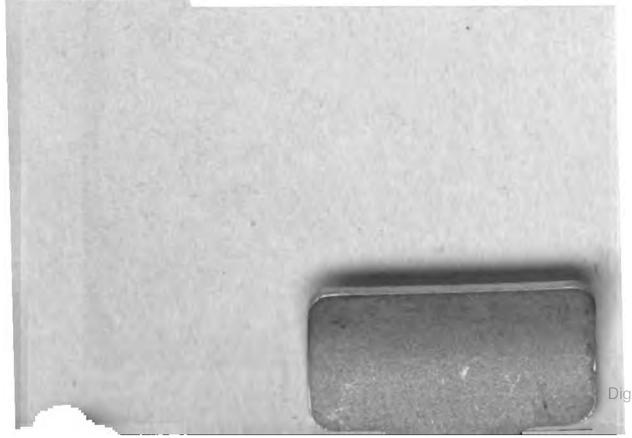
Die auffassung der Jungfrau Maria in der altfranzösisc... litteratur

Heinrich Becker




CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
SIGILLVM·ACADEMIAE·HARVARDIANAE·IN·NOV·ANG



DAS ALTFRANZÖSISCHE JEU-PARTI.

KAPITEL I UND II.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

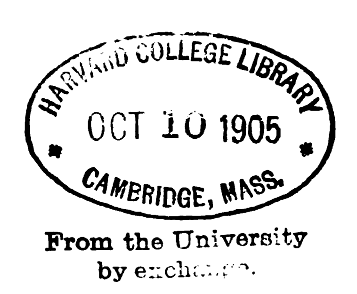
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

VON

FRANZ FISET
AUS DÜSSELDORF.

Tag der Promotion: 12. Oktober 1904.





Referenten:

Professor Dr. Tobler.
Professor Dr. Roethe.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur Kapitel I und II der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest wird später erscheinen in der von Professor Dr. Vollmöller herausgegebenen Zeitschrift „Romanische Forschungen".

(Druck und Verlag von Junge & Sohn in Erlangen.)

Inhalt.

Einleitung.

In seinem Buche „Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter“ weist Hermann Jantzen nach, dass die Gattung der Streitgedichte Gemeingut der Völker des Abendlandes ist. Wir finden ihre Spuren bei den Griechen und Römern und sehen sie neu emporblühen in der lateinischen Poesie des Mittelalters, meist getreu den Stoffen der antiken Überlieferung. Auch bei den in den Nationalsprachen abgefassten Streitgedichten lassen sich überall Züge wahrnehmen, die in der einen oder andern Weise eine Weiterentwicklung der antiken Grundformen darstellen. Aber andererseits zeigt es sich auch, dass die Streitgedichte bei den einzelnen Völkern selbständige Bahnen der Entwicklung eingeschlagen haben. Wie die Sprache der Nationen auf die Form, so drückte ihr Geist und Charakter auf den Inhalt der Streitgedichte seinen eigentümlichen Stempel. Bei den Skandinaviern und Angelsachsen finden wir jene kraftvollen Kampfreden der Götter und Helden, die in ihrer markigen Urwüchsigkeit ein starker Ausdruck altnordischen Heldentums und trotziger Reckenkraft sind.

In Deutschland tritt das Streitgedicht erst ziemlich spät auf, nach vereinzelten Anfängen und Spuren haben wir seine Entwicklung und Blüte erst für den letzten Teil der mittelhochdeutschen Zeit anzusetzen. Wir finden es hauptsächlich in jener Form, die Jantzen „Kampf um den Vorzug“ betitelt, und die sich am besten vergleichen lässt mit dem altfranzösischen ‚debat‘ oder ‚estrif‘. Die streitenden Parteien sind nämlich entweder Personifikationen oder willkürlich erfundene Persönlichkeiten. Im letzten Falle gibt der Dichter gewöhnlich vor, den Streit der Betreffenden an irgend einem Orte oder bei irgend einer Gelegenheit belauscht zu haben und teilt nun mit, was er bei diesem Anlasse vernommen haben will. In diesen Kämpfen streiten die vom Dichter vorgeführten Parteien entweder um ihre eigenen Vorzüge, wie z. B. der Minner und der Trinker (Jantzen 47) oder aber sie disputieren über

dritte Personen, wie in dem Streit der beiden Jungfrauen, ob der Ritter dem Pfaffen in der Liebe vorzuziehen sei (Jantzen 44). Die Stoffe, die in diesen „Kämpfen um den Vorzug“ zur Behandlung kommen, mag der Streit nun von Personifikationen oder von realen Persönlichkeiten geführt werden, sind, wie im französischen débat, der verschiedensten Art. Wir finden die Jahreszeiten im Kampfe miteinander und sehen Tiere, ja sogar leblose Wesen sich ihre Vorzüge streitig machen (S. 38—42). Die Hauptmasse der deutschen Kämpfe um den Vorzug bilden aber die Gedichte, die eine Frage aus dem Liebesleben behandeln (Jantzen 42—55).

Diesen Streitgedichten weltlichen Inhaltes steht eine zweite Gruppe gegenüber, deren Fragen sich mit geistlichen oder ethischen Gegenständen beschäftigen (Jantzen 55—66).

Während diese „Kämpfe um den Vorzug“, wo der Dichter also den Streit zweier Parteien erzählt, in der deutschen Literatur eine ziemlich reiche Entwicklung gefunden, ist die andere Gattung der Streitgedichte „Die Sängerkriege“, wo der eine Dichter direkt gegen den anderen streitet, nur in verhältnismässig wenigen Beispielen vertreten (Jantzen 69—85). Aber gerade diese letzte Art, der persönliche Kampf zweier oder mehrerer Dichter über einen Gegenstand, hat eine besondere Pflege gefunden in der Provenze und in Frankreich. Steht der Sängerstreit aber auch in beiden Literaturen in hoher Blüte, so zeigt doch jede ihre Sonderheiten in der Ausbildung dieser Gattung. Wir haben nämlich zwei Arten des Sängerstreites zu unterscheiden, die Tenzone und das jeu-parti (joc partit). Über die Unterschiede dieser beiden Arten von Streitgedichten ist des öftern gehandelt worden, so Zenker S. 8, Selbach S. 8—12, Knobloch S. 5ff., 13, 22, 25. Ich brauche also nicht näher darauf einzugehen und kann mich auf eine kurze Zusammenfassung beschränken. Die Tenzone ist ein Gedicht in dialogischer Form, in dem zwei wirkliche oder fingierte Gegner über Liebesangelegenheiten, persönliche Verhältnisse aller Art oder auch über politische Zustände streiten, und das bald einen friedlichen, bald einen feindseligen und gehässigen Charakter trägt. Was das jeu-parti (joc partit) scharf von der Tenzone scheidet, ist vor allem der Umstand, dass der Gegenstand des Streites beim jeu-parti in Form einer dilemmatischen Frage vorgetragen werden muss, die sich gewöhnlich auf Liebesangelegenheiten bezieht. Der erste Dichter legt dem zweiten die Frage vor, damit er einen der beiden Teile wähle und verteidige, während er selbst für den ihm verbleibenden Teil in die Schranken tritt. Das jeu-parti beruht gewöhnlich nicht auf persönlichen oder realen Verhältnissen, und der Kampf ist nie ein Ausdruck persönlicher Feindschaft oder Gehässigkeit, sondern, wie schon der Name sagt, ein Spiel, ein Spiel, in dem die Gegner ihre geistige Gewandtheit aneinander messen und die

Schlagfertigkeit ihres Witzes zeigen wollen. Zum Schluss werden häufig Richter zur Entscheidung des Streites ernannt. In der provenzalischen Literatur sind nun beide Arten von Streitgedichten in bedeutender Zahl vertreten, was ihr aber gegenüber der französischen Literatur ihren charakteristischen Stempel aufdrückt, das ist die starke Entwicklung der ersten Art, der Tenzone. Sie ist eine in der Literatur ganz neue und der Troubadour-Poesie eigentümliche Erscheinung. Als nun die Franzosen von ihren Brüdern aus dem Süden die Kunstlyrik übernahmen, da liessen sie diese charakteristische Blüte der provenzalischen Literatur fast gänzlich verdorren. Das jeu-parti dagegen sagte ihrem beweglichen Charakter mehr zu, in diesem zierlichen Spiel konnte der französische Geist in hellen Funken sprühen und so haben die Franzosen in dieser Gattung die Provenzalen wenn nicht übertroffen, so doch erreicht.

Kapitel I.

Einleitung des jeu-parti.

Das Wesen des geteilten Spieles bringt es mit sich, dass es sich von selbst in mehrere Teile gliedert. Den ersten Abschnitt nimmt die dilemmatische Frage ein, der zweite, grössere, wird ausgefüllt durch den Kampf der beiden Gegner, die im regelmässigen Wechsel der Strophen Hieb und Gegenhieb führen. In vielen jeux-partis tritt zu diesen beiden noch ein dritter Teil, indem nach Beendigung des eigentlichen Kampfes von den Gegnern die Richter ihrer Sache ernannt werden. Was nun den ersten Teil, die dilemmatische Frage, anbetrifft, so nimmt sie stets die erste Strophe des Gedichtes ein, es ist aber zu unterscheiden zwischen solchen Gedichten, die direkt zur Schilderung der betreffenden Verhältnisse, die der Frage zugrunde liegen, übergehen, und solchen, die ihr erst noch eine kleine Einleitung voranschicken. Solche Einleitungen finden wir bei einer grossen Zahl der uns erhaltenen jeux-partis und wir können wahrnehmen, dass verschiedene, mehr oder minder voneinander abweichende Arten derselben gebräuchlich waren. Die erste und am häufigsten auftretende dieser Einleitungen besteht darin, dass der Herausforderer der eigentlichen Frage einige Worte voranschickt, in denen er dem Gegner erklärt, er wolle ihm eine Frage vorlegen, oder in denen er ihn auffordert, eine Antwort zu erteilen oder ein Urteil abzugeben. Nach einer solchen oder ähnlichen Bemerkung, die also gewissermassen dazu dient, die Aufmerksamkeit des Gegners zu erregen, folgt dann die Schilderung der Situation und die eigentliche Frage. So beginnt also z. B. R. 668: „Grieviler, vostre ensïent Me dites d'un gieu parti". R. 691: „Sire frere, fetes m'un jugement". R. 332: „Une chose, Baudouin, vous demant". Derartige

einleitende Bemerkungen, die den Gegner auffordern, der nun folgenden Frage näher zu treten, finden wir in folgenden, nach den Nummern von Raynauds Verzeichnis geordneten jeux-partis. Über die Gedichte, deren Nummern in Klammern stehen, ist im Schluss der Arbeit besonders gehandelt.

R. 258; (330), 331, 332, (333), 334, (335); 491; 668, 690, 691; 840, 842, 878; (926), 927, 928, 938, 940, 941, 943, 944, 945, 946, 948, 949, 950; 1041, 1042, 1068, 1075; 1121; 1296; 1307, 1316, 1336, 1338; 1437; 1513; 1674, 1687; 1744, 1759; 1962.

Für eine Anzahl von Gedichten standen mir nicht die Originaltexte zur Verfügung, sondern nur die Inhaltsangaben, die Passy in seiner Abhandlung in der „Bibl. de l'école des chartes" macht. Um aber möglichste Vollständigkeit meiner Aufzählung zu erzielen, habe ich mich für diese Gedichte an die in Raynauds Verzeichnis mitgeteilten jedesmaligen ersten Verse gehalten. Da diese kleinen Einleitungen gewöhnlich nur einen oder zwei Verse umfassen, so genügte das bei Raynaud Mitgeteilte in den meisten Fällen, um das Gewünschte mit einiger Sicherheit festzustellen. Demnach würden noch folgende Gedichte hierher gehören:

R. 378; 546, 547; 666, 667, 669, 692, 693, 694; 841, 861; 942, 947; 1092; 1122; 1672; 1818, 1824, 1825.

Zweifelhaft bleibt es dagegen bei folgenden Gedichten:

R. 8; 155; 239; 907; 1505, 1514, 1518; 1822, 1888.

Eine Anzahl von Einleitungen sind deshalb besonders bemerkenswert, weil die Verfasser in ihnen sozusagen den terminus technicus für unsere Dichtgattung gebrauchen. Sie reden nämlich davon, dass sie ihrem Gegner „teilen" oder „ein Spiel teilen" wollen, sie fordern ihn auf, zu dem folgenden „Spiel" oder „geteilten Spiel" seine Meinung zu äussern. Das Verbum partir tritt gewöhnlich in Verbindung mit dem Substantif jeu auf, aber es kommen auch beide Worte vereinzelt vor. Einigemale sprechen sich die Dichter sogar genauer darüber aus, wie ein derartiges jeu-parti zustande kommt. Ich führe zunächst einige Beispiele an:

R. 1443, Cous. 182: „Compains Jehan, un gieu vous vueil partir, S'en kieusisiez tost (tot?) a vo volenté."

R. 147, hist. litt. 23, 546: „Mahieu, je vous part, compains, De trois estas, s'en jugiez."

R. 1393, Thib. 105: „Sire, loëz moi a choisir D'un jeu, li quels doit mieux valoir . . ."

Die folgenden Einleitungen sind besonders hervorzuheben:

R. 572, ec. 316: „Mestre Simon, d'un exemple novel Vous part le jeu, et vous en choisissiez: L'un en preuez et l'autre me lessiez Et vostre part soustenez bien et bel."

R. 940, chans 5: „Perrin d'Angicourt respondés A ce que je vous partirai, A vos sens le meillour prendrés Et de l'autre me desfendrai."

R. 1097, Thib. 101: „Cuens, je vous part un gieu par aatie Et si m'en met sor vostre jugement. . . Et si prenez l'un des dui (lies deus) maintenant Et j'aurai l'autre partie Et vos respondrai avenant Selon vos dis en chantant."

Vergleiche ferner noch folgende Gedichte:

R. 375; 691; 842; 941, 949, 978; 1072; (1187), 1191; 1293; 1351; 1448; 1520; 1833; 1949; 2000, 2014; 2129.

Eine weitere Variation der Einleitungen besteht darin, dass man den Gegner nicht einfach um eine Antwort bittet oder ihn ersucht, in der folgenden Sache seine Meinung zu äussern, sondern direkt einen guten Rat in der betreffenden Angelegenheit von ihm wünscht. Gewöhnlich stellen die Dichter in diesem Falle die Sache so dar, als ob sie sich selbst in der geschilderten dilemmatischen Lage befänden und sich nicht zu helfen wüssten. Vgl. Seite 14.

So beginnt R. 1074_2*): „Consilliés moi, Rollant, je vous en pri." Arch. 98; 379/34.

R. 1666, Thib. 79: „Bons rois Thiebaut, Sire, conseillez moi."

In ähnlicher Weise sind die folgenden Gedichte eingeleitet:

R. 862; 1074_1, 1076, 1078; 1112, 1167; 1200, 1201, (1282), 1291; 1343, 1344, 1393; 1517; 1666; 2014.

Über R. 1517 vgl. auch S. 15 unten.

Diese letzte Art der Einleitung, besonders, wenn das Bedürfnis nach Rat darin stark betont wird, wie etwa R. 1291 (Grieviler, j'ai grant mestier De consel, consilliés moi), führt uns schon zu einer andern Eigentümlichkeit, die wir in manchen jeux-partis auch gewissermassen als Vorbereitung und Einleitung zur dilemmatischen Frage finden. Der Fragesteller erklärt nämlich seinem Widerpart, er wende sich mit dieser schwierigen Frage gerade an ihn, weil er unbedingtes Vertrauen zu ihm habe. Er kenne ihn als einen Veteran der Minne, der erprobt sei in tausend schweren Kämpfen, er kenne ihn als einen gelehrten und scharfsinnigen Mann, den seine Weisheit auch gewiss im vorliegenden Falle nicht im Stich lassen werde. Wir werden später sehen, wie ehrlich diese höfliche Verneigung vor Beginn des Kampfes gemeint war und in welch löblicher Absicht sie erfolgte.

1. Dem Gegner wird Kenntnis des Minnedienstes nachgerühmt:

R. 1201, Arch. 98, 367/20: Gebt mir einen Rat, Aubertin, ich bitte Euch, denn Ihr seid in der Minne so erfahren, wie man es sich nur irgend denken kann.

R. 1817, Cous. 162: Adam, Ihr wisst genau Bescheid damit, wie es in der Minne zugeht. Deshalb sagt mir der Wahrheit gemäss . . .

*) Über 1074_1 resp. 1074_2 vgl. S. 22 oben.



R. 1584, Cous. 146: Sire Jehan, noch niemals ist ein Mensch zu Euch gekommen mit einer Frage in Liebesangelegenheiten, der von Euch abgewiesen worden wäre. Deshalb sagt mir . . .

Vgl. ferner: R. 951, R. 1307, R. (1504), R. (1675).

2. Der Scharfsinn und die Weisheit des Gegners werden gelobt.

R. 39, Arch. 88, 348/84: Jehan de Grieviler, ich sehe, dass Ihr weise seid und sehr verständig. Deshalb bitte ich Euch . . .

R. 899, ec. 20: Princes de Pui, Ihr versteht es meisterlich, geteilte Spiele zu erfinden und Lieder zu dichten. Deshalb frage ich Euch . . .

R. 1085, Maetzner 45: Freund Wilhelm, noch nie sah ich einen so weisen Mann, wie Ihr es seid.

Vgl. ferner: R. 917, R. 950, R. 1678, R. 1679.

Zum Schlusse dieser Betrachtung möchte ich noch die Einleitungen mehrerer Gedichte gesondert anführen, weil sie sich von dem sonst üblichen bedeutend abheben. So zunächst R. 931, Fauchet 569, v°. Die Einleitung zu diesem Gedicht ist gewissermassen das Gegenteil derjenigen, in denen der Herausforderer den Gegner um einen guten Rat bittet. Gillebert de Berneville ermahnt hier nämlich die Dame von Gosnai, der er die Frage vorlegt, sie möchte sich die Sache doch nur ja gut überlegen, sie möge mit Robert Bosquet sprechen, auf dass er ihr beistehe: „Dame de Gosnai, gardez Que soiez bien conseillie, A Robert Bosquet parlez Tant qu'il soit de vostre aïe: Je vous part...“.

R. 1331, ec. 322. Hier knüpft Lambert Ferri seine Frage an ein Ereignis der Wirklichkeit an, nämlich an die Tatsache, dass Robert de le Pierre keine Lieder mehr dichtet, seitdem er verheiratet ist: „De çou, Robert de le Pierre, Me vois mout esmerveillant Qu'avés perdu le maniere De vous et de vostre chant: Et pour ce je vous demant, S'amie prent son amant Et il li par mariage, S'amours en va decheant?“

In ganz ähnlicher Weise ist eingeleitet R. 1111, Thib. 94. „Par deu, Sire de Champaigne et de Brie, Je me sui molt d'une rien merveilliez, Que je vois que vous ne chantez mie, Ains estes pou jolis et envoisiez. Car me dites, pour quoi vous le laissiez?“ ect. Vergl. über dieses Gedicht auch den Schluss der Arbeit.

Sodann ist noch zu nennen R. 1833, Cous. 171.

Jehan Bretel entschuldigt sich gewissermassen. Er erklärt, seinen früheren Ausspruch, dass er niemals mehr ein Spiel teilen wolle, doch zu leichtsinnig getan zu haben: Er sehe ein, dass er das „teilen“ nicht lassen könne: „Adan amis, je vous dis une fois, Vous et maistre Jehan Marli Que jamais ne partiroie. Mais tenir ne m'en porroie“ . . .

In dem letzten der hier zu nennenden Gedichte beginnt der Fragesteller mit einer allgemeinen Betrachtung. Er meint, der Mensch sei doch zu übel daran, der ohne Liebe sei. Er wolle seinem Widerpart

dies traurige Geschick wahrhaftig nicht wünschen: „Guillaume, trop est perdus Li hom ki amours oublie. Je ne vos os metre sus Qu'cle soit de vos partie. Mais soustenés vo partie D'un jeu que vos partis . . .". R. 2129, Din. III, 143.

Neben den bisher angeführten jeux-partis steht die Klasse derjenigen geteilten Spiele, die keine der oben angeführten Einleitungen verwenden, sondern es vorziehen, gleich in medias res zu gehen. Einem Kampfrufe gleich lässt dann der Fragesteller zum Beginn des Gedichtes den Namen des Gegners ertönen und legt dann sogleich dem so aufmerksam gemachten die Streitfrage vor.

R. 259, Arch. 98, 364/16: Thiebaus de Bar, der König von Deutschland hat zu einem Römerzuge einen vornehmen Herren eingeladen, und dieser hat ihm seine Gefolgschaft versprochen. Doch die schönste, beste und klügste der Frauen bittet ihn, nicht zu gehen. Wen soll er nun im Stiche lassen, den König oder seine Dame?

R. 277, Cous. 167: Adam, Aristoteles war sehr weise und doch wurde er von der Liebe dahin gebracht, dass er sich von einer Dame satteln und reiten liess wie ein Pferd, unter der Bedingung, dass sie ihm ihre Liebe schenkte. Die Dame hielt aber ihr Versprechen nicht. Würdet Ihr dieselbe Behandlung von Eurer Freundin erfahren wollen, wenn Ihr wüsstet, dass sie darauf ihr Versprechen wirklich erfüllte?

In ebensolcher Weise wird die Frage dem Gegner ohne weitere Einleitung vorgelegt in folgenden geteilten Spielen.

R. 25; 107; 203, 294, 297; 359, 365; 400, 403, 494, 496, 497; 618; 703, 704, 706, 707; 871; 908, 918; 1026, 1027, 1054, 1066; 1235, 1263; 1340, 1354; 1637, 1671; 1774, 1776, 1798; 1804, 1838, 1861; (1966); 2049.

Nach den in Raynauds Verzeichnis mitgeteilten ersten Versen zu urteilen würden noch folgende Gedichte hierhin gehören.

R. 101; 289, 295, 296, 298; 664; 909, 910, 915, 952, 958; 1021, 1025, 1034; 1230; 1341, 1346; 1523, 1588; 1794; 1850, 1890; 1925; 2083.

Eine Ausnahme ist es, wenn der Name des Gegners nicht gleich zu Anfang, sondern erst im Verlauf oder gegen Schluss der Frage genannt wird. Dies geschieht R. 1094, Cous. 198: „Ich bewarb mich um die Gunst einer schönen Dame und schätzte mich glücklich, als ich sie erhielt. Doch da erfuhr ich, dass die Dame weder treu noch rechtschaffen, sondern jedem leichte Beute sei. Adam, habe ich bei dieser Angelegenheit mehr Nutzen oder Schaden gehabt?"

Ähnlich verhalten sich R. 650, Arch. 98, 381/36 und R. 1442, Arch. 98, 357/6.

Kapitel II.
Die dilemmatische Frage.

I. Form.

In der Technik der Dichter bei der Aufstellung des Dilemmas können wir ein zweifaches Verfahren beobachten. Bei der weitaus grössten Zahl der geteilten Spiele kommt das Dilemma in der Weise zustande, dass in doppelter Frage zwei Punkte einander gegenüber gestellt werden, von denen der Gegner dann einen wählen muss; z. B. R. 1817, Cous. 162: „Was muss ein Liebender mehr fürchten, abgewiesen zu werden, wenn er seine Dame um ihre Liebe bittet, oder die Geliebte zu verlieren, wenn er sie besitzt?“ Eine Ausnahme ist es, wenn dem Gegner die Wahl gelassen wird zwischen drei Punkten. Dies ist der Fall R. 147, hist. litt. XXIII, 546. Mahieu soll sich für einen der drei Stände entscheiden, den Ordensstand, die Ehe oder das Junggesellentum. Über R. 1187 und 1675 vergl. den Schluss der Arbeit.

Eine zweite Gruppe von jeux-partis zeigt ein anderes Verfahren bei der Aufstellung der dilemmatischen Frage. Hier sind es nämlich nicht zwei Punkte, die einander gegenübergestellt werden, sondern es ist im Grunde nur von einem einzigen die Rede. Ihren dilemmatischen Charakter erhält die Frage nun dadurch, dass der Gegner sich für oder gegen diesen Punkt entscheiden muss, er hat zu wählen zwischen „ja“ und „nein“, eine andere Möglichkeit ist ihm nicht gelassen.

R. 1637, Arch. 88, 353/93: Grieviler, möchtet Ihr zu gleicher Zeit eine geliebte Gattin und eine liebenswürdige Freundin haben?

R. 1075, Sch. I, 54: Eine Dame und ein Jüngling lieben sich von Kind auf. Nun stellt sich heraus, als der Jüngling herangewachsen ist, dass er niemals einen Bart bekommen wird. Kann die Liebe der beiden unter diesen Umständen bestehen bleiben?

. R. 1340, ec. 349: Wenn Ihr eine Dame aufrichtig liebtet, aber niemals Gegenliebe finden würdet, könntet Ihr es da ohne Schmerzen ansehen, dass sie sich einen andern erwählte?

So verfahren ferner: R. 375, ec. 354; R. 987, ec. 349; R. 1042, ec. 38; R. 1021, ec. 349; R. 1331, ec. 322; R. 1335, ec. 474; R. 1515, ec. 330; R. 2083, ec. 23, VII.

R. 107, Arch. 98, 378/32; R. 1068, ib. 356/3; R. 1201; ib. 367/20; R. 1343, ib. 366/19.

R. 491, Sch. I, 49; R. 1316, Sch. I, 150; R. 1076, Sch. II, 126; R. 1167, Sch. II, 125; R. 1678, Sch. II, 120.

R. 494, Cous. 158; R. 277, Cous. 167.

Also im ganzen 22 Fragen dieser Art.

Auch die Art und Weise, wie dem Gegner die Frage vorgelegt wird, die äussere Form, in welcher der Herausforderer an ihn heran-

tritt, um ihn mit dem Gegenstande des Streites bekannt zu machen, weist die verschiedensten Variationen auf. Die erste und einfachste Methode ist die folgende: Die Verhältnisse, um die es sich handelt, werden als rein objektive dargestellt, d. h. weder der Fragesteller noch der Gefragte haben in irgend einer Weise mit der Sache etwas zu tun, persönlich berührt ist keiner von ihnen durch die dargelegten Verhältnisse, es handelt sich eben nur um einen interessanten Fall, um ein Problem, das es verdient, dem Scharfsinn des Gegners zur Probe zu dienen und ihn zur Lösung zu reizen.

R. 294, Thib. 76: Zwei Ritter lieben eine Dame, der eine möchte sie besitzen wegen ihrer vorzüglichen moralischen und geistigen Tüchtigkeit, der andere wegen ihrer Schönheit. Wer von beiden kann sie mit grösserem Rechte beanspruchen?

R. 1066, Cous. 190: Wer verdient eher die Gunst seiner Dame, derjenige, der keine Gelegenheit unbenutzt lässt sie zu sprechen, trotz allen Leuten, oder derjenige, der sich eher töten liesse, als dass er seine Wünsche verriete?

R. 1230, ec. 26: Wer begeht grösseres Unrecht, jemand, der sich der Gunst seiner Dame rühmt und sie tatsächlich genossen hat, oder derjenige, der damit prahlt, ohne sich ihrer erfreut zu haben?

R. 1235, Din. IV, 643: Was ist besser, dass man eine Dame liebt, ohne jemals Gegenliebe zu finden, oder dass man geliebt wird, ohne selbst je Liebe zu fühlen?

Diese Beispiele mögen genügen, um dieses erste Verfahren bei der Fragestellung zu erläutern. Eine grosse Anzahl von geteilten Spielen verwenden diese Methode, nach den Nummern von R. geordnet, sind es ausser den bereits genannten die folgenden:

25, 39; 101, 155; 203, 258, 259, 289, 295, 296, 297, 298; 331, 332, 334, 365, 375; 400, 403, 491, 494, 496, 497; 546, 572, 596; 650, 690, 691, 692, 693, 694; 706; 840, 841, 871, 899; 917, 940, 949, 951, [58, siehe ec. 29, XXII]; 1042, 1068, 1074_1, 1074_2, 1075, 1078, 1085, 1092, 1097; 1122; 1263, 1293, 1296; 1307, 1316, 1331, 1335, 1336, 1351, 1354, 1393; 1443; 1505, 1514, 1520, 1523, 1584; 1637, 1674, 1678; 1744, 1759, 1774, 1794; 1817, 1822, 1824, 1825, 1833, 1850, 1861, 1890; 1925; 2000, 2049, 2083; 2129.

Im ganzen also 93 Fragen dieser Art.

Die zweite der zu erwähnenden Methoden besteht darin, dass der Fragesteller die Sache so darlegt, als ob sein Widerpart sich selbst in der geschilderten verzwickten Lage befände, als ob der Gegner selbst durch die Laune des Zufalls auf seinen Minnefahrten in das betreffende Dilemma geraten sei. Nun soll er sich darüber äussern, wie er sich in dieser Lage verhalten und wozu er sich entschliessen würde.

R. 1026, Cous. 134: „Wenn Euch Eure Dame zehnmal in Eurem

ganzen Leben mit ihrer Gunst beglücken wollte, würdet Ihr diese zehn Male schnell hintereinander auskosten oder sie auf lange Zeit verteilen?"

R. 1346 ec. 25: „Was ist Euch angenehmer, wenn Ihr mich in der Nacht bei Eurer Dame eintreten seht, wenn Ihr herauskommt, oder wenn ich herauskomme, während Ihr hineingeht?"

R. 1776 ec. 331: Wenn Ihr, Sire Prieus von Boulogne, eine Dame liebtet, die in St.-Omer wohnte, würdet Ihr da, um sie zu sehen, lieber viermal im Monat zu Fuss hingehen, aber am hellen Tage, oder würdet Ihr es vorziehen, den Weg bei Nacht zu machen, im Schnee, jedoch beritten?

R. 1838, Keller 388: Wenn Ihr mit Eurer Dame eine heimliche Zusammenkunft hättet, was würdet Ihr da vorziehen: Dass Ihr auf sie zuginget und sie küsstet, oder aber dass sie selbst Euch mit ausgebreiteten Armen entgegeneilte, um Euch mit dieser Liebkosung zu beglücken, dass sie aber entfliehen müsste, bevor sie ihre liebenswürdige Absicht ausführen könnte?

Diese Methode der Fragestellung findet sich, ausser in den oben genannten, noch in folgenden jeux-partis:

R. Nr. 8, 147; 277; 378; 618, 664, 666, 668, 669; 703, 704; 861, 878; 908, 910, 915, 918, 927, 928, 931, 938, 941, 942, 943, 944, 946, 947, 950, 952, 978; 1021, 1025, 1027, 1034, 1054, 1071, 1072; 1121, 1185, 1191; 1338, 1340, 1341; 1437, 1448; 1518; 1637, 1672, 1698; 1804, 1818; 1949, 1962.

Zusammen 57 geteilte Spiele.

Statt den Gegner zum Träger des Dilemmas zu machen, kann der Fragesteller auch seine eigene Persönlichkeit mit den geschilderten Verhältnissen in Verbindung bringen, sei es, dass er angibt, sich wirklich in der dilemmatischen Lage zu befinden, sei es, dass er nur den Fall setzt, er könnte einmal hineingeraten. Jedenfalls wendet er sich an seinen Widerpart und erklärt, in diesem schwierigen Falle sei seine Weisheit zu Ende und er möge ihm mit einem guten Rate beispringen.

R. 1671, Jub. lettr. 92: „Ich liebe die Frau meines Freundes und werde von ihr geliebt. Muss ich die Freuden der Liebe den Pflichten der Freundschaft opfern?"

R. 862, ec. 23. „Die Dame, die ich liebe, behandelt mich mit Geringschätzung. Eine andere dagegen, die ich nicht liebe, bietet mir ihre Gunst an. Soll ich versuchen, die erste trotz alledem zu erringen, oder soll ich mich der zweiten zuwenden?"

R. 945, Sch. I, 139: „Wenn ich liebte und wieder geliebt würde von einer klugen, schönen und edlen Frau, aber wüsste, dass eine andere Dame, die in noch höherem Masse mit denselben vorzüglichen Eigenschaften geschmückt wäre, mich noch mehr liebte, soll ich da die erste verlassen und der zweiten dienen?"

In derselben Weise macht sich der Fragesteller zum Träger des Dilemmas in folgenden jeux-partis:

R. Nr. 107; 948; 1076; 1112, 1167; 1200, 1291; 1344; 1513; 1666, 1679, 1687; 1888; 2014 (vergl. den Schluss der Arbeit).

Zusammen 17 Gedichte.

Etwas anders liegt die Sache in den folgenden Gedichten. Hier geht der Dichter allerdings auch aus von persönlichen Verhältnissen oder Erlebnissen, aber die Fragen, die er hieran anknüpft, sind anderer Art, als in den oben angeführten jeux-partis. Der Hauptunterschied besteht darin, dass er nicht wie oben von seinem Gegner einen Rat verlangt, wie er sich aus dem ihn bedrückenden Dilemma am besten befreien könne. Zum Teil liegen die Verhältnisse, die er schildert, sogar schon hinter ihm, so dass also von einer augenblicklichen dilemmatischen Lage überhaupt nicht die Rede sein kann.

R. 707, Arch. 98, 363/15: „Ich habe lange Zeit eine Dame geliebt und liebe sie noch. Keinem Menschen habe ich mich anvertraut, als einem Freunde, den ich höher schätzte, als je einen. Nun aber hat er meine Freundin durch seine Redereien bewogen, mich zu verlassen und sich einem andern zuzuwenden. Wer von den beiden hat am schlechtesten gehandelt?"

R. 1094, Cous. 198: „Ich bewarb mich um eine Dame und schätzte mich glücklich, als sie mir ihre Gunst schenkte. Doch da erfuhr ich, dass sie weder treu noch ehrenhaft, sondern jedem leichte Beute sei. Habe ich in dieser Angelegenheit mehr Nutzen oder Schaden gehabt?"

R. 842, Arch. 43, 382/509: „2 Ritter bewerben sich um die Dame, die ich über alles liebe. Der eine von ihnen kann sie immer sprechen, der andere hat keine Gelegenheit dazu, lässt ihr aber durch einen Dritten seine Wünsche vortragen und prächtige Geschenke überbringen, ohne dass ich etwas davon weiss. Wen von den beiden habe ich am meisten zu fürchten?"

Vgl. ferner: R. 258, Arch. 88, 348/85; R. 1442, Arch. 98, 357/6; R. 1201, Arch. 98, 367/20; R. 1343, Arch. 98, 366/19. Über die beiden letzten Gedichte siehe auch Seite 37/38.

Eine weitere Variation in der Einkleidung der dilemmatischen Frage zeigen die Gedichte R. 359, Cous. 186 und R. 1517, Arch. 98, 380/35. Im ersten jeu-parti sind beide Dichter an der geschilderten Situation beteiligt. Die Frage lautet: „Adam, denkt Euch folgende Lage: Ihr liebt meine Frau von ganzem Herzen, ich ebenso die Eure, beide werden wir dagegen von unsern rechtmässigen Gattinnen nicht geliebt. Ist es Euch Recht, dass wir in diesem Falle der Liebe dort dienen, wo uns unser Herz hintreibt?"

In dem zweiten Gedicht gibt der Fragesteller vor, im Auftrage eines Freundes sich mit der betreffenden Frage an den Gegner zu wenden. „Wahrhaftig Roland, einer meiner besten Freunde schickt mich, um von Euch einen Rat zu erbitten: Ein Ritter hat seiner Dame

lange gedient und manche Heldentat für sie vollbracht, ohne je einen gnädigen Blick dafür zu erhalten. Jetzt will er das System wechseln und versuchen, ob er mit zarten Reden und galantem Benehmen weiter kommt. Soll er das oder soll er das nicht?

II. Inhalt.

Die Kunstlyrik des Altfranzösischen zeichnet sich aus durch eine grosse Mannigfaltigkeit und bestechende Eleganz der äusseren Form. Aber ein sehr enger Kreis von Gedanken ist es, den die Dichter unter diesem stets wechselnden und glänzenden Gewande zur Darstellung bringen. Im Grunde genommen ist es dasselbe Lied, das jeder der Dichter nach seiner Weise singt, im Grunde genommen sind es dieselben Gedanken, die jeder mit seinen Worten ausspricht. Die Kunst eines jeden besteht darin, das Alte in immer neuer Weise zu sagen. Diese Beobachtung machen wir auch beim jeu-parti. Mit äusserst geringen Ausnahmen finden wir nämlich nur Fragen, deren Gegenstände dem Gebiete der höfischen Minne entnommen sind. Die fast unumschränkte Herrschaft, die Frau Minne hier inne hat, ist immerhin auffällig. Gerade zu solchen Streitgedichten, die ein Spiel des Geistes und Witzes sein sollten, hätten sich doch Stoffe genug finden lassen, die zwei Dichter zum wetteifernden Austausch ihrer Meinungen hätten veranlassen können. Das zeigt uns nicht nur die Geschichte der Streitgedichte in andern Literaturen, etwa in der deutschen, sondern das Französische selbst bietet uns dafür Beispiele, nämlich in jenen Dichtgattungen, die ihrem Wesen nach dem jeu-parti sehr nahe stehen. So finden wir, dass der altfranzösische „debat“ Stoffe verwendet, die recht gut zu dilemmatischen Fragen hätten gestaltet werden können, die aber absolut nicht auf das Gebiet der höfischen Minne beschränkt sind. Da haben wir zunächst den Kampf der Jahreszeiten (débat de l'hiver et de l'esté, hist. litt. 23, 231). Ferner finden wir den Streit der verschiedenen Weine untereinander oder des Wassers mit dem Weine. — La bataille des vins, hist. litt. 23, 227. La dispute des vins blancs, oeuvres de Henri d'Andeli, p. p. A. Héron, Rouen 1881. — La desputoison du vin et de l'iaue, hist. litt. 23, 228. — Andere Gegenstände, die den Zwecken des jeu-parti sehr gut entsprochen hätten, sind der Streit des Schafes mit dem Heller, den diese beiden um ihre Nützlichkeit führen, oder das Wechselgespräch des Mannes, der das Kreuz genommen mit dem, der es nicht genommen: La dispute du denier et de la brebis, hist. litt. 23, 233; Desputoison du croisié et du descroisié, A. Jubinal, oeuvres complètes de Rutebeuf p. 124. — Auch geistliche Themata fanden Behandlung, wie der „débat du corps et de l'âme“ (vgl. Romania XIII, 519), oder „la desputoison du juif et du crestien“, hist. litt. 23, 217. Dasselbe Thema finden wir auch unter dem Titel

„De la desputoison de la synagogue et de sainte eglise.“ — Auch manche jener Gegenstände, die das Altfranzösische in der Form der „bataille“ behandelte, wären nicht ungeeignet als Stoff zu dilemmatischen Fragen gewesen. „Bataille de Caresme et de Charnage“, hist. litt. 23, 230, wo die Fastenzeit und die Zeit, wo der Fleischgenuss gestattet war, gegeneinander mit ihren Getreuen aufziehen. „La bataille des sept ars“, wo Henri d'Andeli die sieben freien Künste miteinander kämpfen lässt. Von allen diesen Stoffen finden wir nun im jeu-parti nichts. Dagegen werden mit schier unerschöpflicher Erfindungsgabe aus dem Gebiete der Minne stets neue Fragen aufgestellt, alle nur denkbaren Situationen, alle nur möglichen Vorkommnisse werden mit unglaublicher Spitzfindigkeit ausgeklügelt und dilemmatisch nebeneinander gestellt. Ein regelrechter Kodex der höfischen Minne ist es, der vor unseren Augen da aufgerollt wird, und dessen einzelne Punkte mit immer neuem Eifer verglichen und besprochen werden. In diesem Charakter seiner dilemmatischen Fragen trägt das jeu-parti deutlich den Stempel seines Ursprunges, das stets wiederkehrende Thema der höfischen Minne weist uns in das Land, wo wir die Quelle dieser ganzen Zeitströmung zu suchen haben. In den Tälern der Provenze, an den kleinen Höfen des Südens, war ein ritterlicher Minnekultus emporgeblüht. Wenn auch nicht gerade Minnehöfe bestanden, wenn auch nicht gerade ein Kodex der höfischen Minne vorlag, nach dem sich der vollkommene Ritter hätte richten müssen, das unerreichte Ideal der Zeit war es jedenfalls. Jedenfalls gefielen sich Damen und Herren darin, spitzfindige Fragen zu lösen, die an den „loial amant“ auf seinen Minnefahrten herantreten konnten, Situationen zu besprechen und aufzuklären, in die der um die Gunst seiner Dame „dienende“ Ritter geraten konnte. Aus dieser ganzen Tendenz einer Zeit, die gänzlich in der höfischen Minne aufging, die sich ihr hingab als einer alles beherrschenden Moderichtung, der Mann und Weib huldigen muss, wenn sie nicht als zurückgebliebene Spätlinge gelten wollen, aus dieser ganzen Tendenz erklärt es sich auch, dass selbst Damen an der Erörterung von Fragen teilnehmen, die eigentlich für das „ohrenzart Frauenzimmer“ recht wenig geeignet erscheinen. Getragen von der Strömung dieser Zeit, kam auch das jeu-parti nach Frankreich, und die französischen Dichter schlossen sich in seiner Behandlung eng an ihre Vorbilder im Süden an. So kommt es, dass selbst die bürgerlichen Dichter des Nordens in ihren ungemein zahlreichen jeux-partis fast nur Fragen der höfischen Minne behandeln. Es ist jene Minne, wo der Ritter um die Gunst seiner Dame „dient“ mit Liedern und mit Taten, jene Minne, in deren Sold jeder Ritter treten muss, denn sie erhebt ihn und erhöht seinen Wert, sie erst drückt seiner Rittertugend den Stempel der Vollkommenheit auf. Diese erhebende und veredelnde Kraft, die man der höfischen Minne zuschrieb, kann

aber nur notdürftig über ihren im Grunde recht unmoralischen Charakter hinwegtäuschen. Bei dem Verhältnisse des Ritters zu seiner Dame kommt die Ehe gar nicht in Betracht, und wo sie in unsern Fragen einmal herbeigezogen wird, da zeigt ihr Inhalt deutlich genug die Meinung der Zeit: Die Ehe ist eben die Ehe und hat mit der Minne gar nichts zu tun. Nehmen wir diese jeux-partis, die über das Verhältnis von Minne und Ehe handeln, vorweg, so sind die folgenden anzuführen.

R. 1861. Din. IV, 645: Wer von zwei Freunden hat den grössten Genuss von der Liebe, der Verheiratete oder derjenige, der die Gunst seiner Dame ohne die Fesseln der Ehe geniesst?

R. 1331, ec. 322: Wenn zwei Liebende sich heiraten, wird dadurch ihre Liebe geringer?

R. 1025, ec. 37: Hättet Ihr die geliebte Dame lieber zur „Freundin" oder zur Gattin?

R. 1637, Arch. 88, 353/93: Möchtet Ihr zu gleicher Zeit eine geliebte Gattin und eine liebenswürdige Freundin haben?

R. 704, ec. 353: Zieht Ihr vor, dass die geliebte Dame Eure Freundin und die Gattin eines andern ist, oder Eure Gattin und die Freundin eines andern?

R. 1504, Arch. 98, 379/33: Liebe Freundin, Ihr habt Euch verheiratet. Nun erfahrt Ihr, dass Euch Euer Gatte nicht treu ist. Was würdet Ihr nun vorziehen: Dass Ihr das Können Eures Gatten besässet, eine andere aber sein Wollen, oder aber dass sein Wille Euch gehörte, eine andere aber sich seines Könnens erfreute?

Rogier richtet an Adam de la Halle sogar die folgende Frage: R. 359, Cous. 186: Ihr liebt meine Frau von Herzen, und ich die Eure, unsern rechtmässigen Gattinnen sind wir dagegen beide gleichgültig. Wäre es Euch unter diesen Umständen recht, dass wir wechselseitig der Minne dort huldigten, wo uns unser Herz hintreibt? Also eine Art Ehe à quatre, von der ja auch die deutsche Romantik nicht wusste, „was vernünftigerweise dagegen einzuwenden wäre". — Die übrigen jeux-partis, die von der Minne handeln, können wir zunächst in zwei grosse Gruppen teilen. Die erste beschäftigt sich mit der Minne mehr im allgemeinen, sie stellt Fragen, die sich im ganzen über Natur, Wesen und Wirkungen der Minne ergehen. Es folgen also zunächst die Fragen allgemeinen Inhaltes.

R. 1678, Sch. II, 120: Behandelt die Liebe ihre Anhänger gerecht oder nicht?

R. 331, Cous. 142: Sind die Leiden oder die Freuden der Minne grösser?

R. 1354, ec. 474: Wer zollt der Liebe besser seinen Tribut, derjenige, der ihren Dienst mit 20 Jahren beginnt und sich mit 50 vom

Schlachtfelde zurückzieht, oder derjenige, der erst mit 40 beginnt, aber bis zu seinem Tode ausharrt? Die Altersbestimmung des Liebenden schwankt in den einzelnen Überlieferungen. Arch. 42, 283 beginnt der Jüngling sein Werk schon mit 7 Jahren, Arch. 98, unter den S. 368ff. angeführten einzelnen Fragen Nr. 10. ist der Anfang in das 16. resp. 50 Jahr gelegt.

R. 1307, Arch. 98, 357/7: Weshalb soll man lieben und warum ist der Verliebte so voll Zärtlichkeit, etwa um bei seiner Dame Erhörung zu finden?

R. 1235, Din. IV., 643: Was ist besser, eine Dame treu zu lieben, ohne je wiedergeliebt zu werden, oder geliebt zu werden, ohne selbst zu lieben?

R. 289, Fauchet 587: Wer verwendet besser seine Zeit, derjenige, der einer schönen und klugen Dame dient, ohne ihre Gunst zu erhalten, der aber darauf hoffen kann, oder derjenige, dessen Dame unschön und töricht ist, ihm aber ihre Gunst schenkt?

R. 1092, ec. 345: Was ist besser für einen Liebhaber, von seiner Dame verabschiedet zu werden oder geduldet zu werden ohne Liebe?

R. 1341, ec. 24: Wenn Ihr eine Dame schon lange liebtet und sie stets lieben würdet, hättet Ihr da lieber, dass sie Euch hasst oder Euch vergisst?

R. 1097, Thib. 101: Wer hat grösseres Leid von der Liebe, der Aufrichtige oder der Betrüger?

R. 690, Cous. 194: Tut man besser, einem betrügerischen und falschen Liebhaber den Wert der Minne zu preisen oder einem treuen und aufrichtigen, dem letzteren, dass er in seiner Treue verharrt, dem ersten, um ihn auf den rechten Weg zu bringen?

R. 1443, Cous. 182: Wessen Liebe ist höher zu schätzen, einer Dame, die in der Minne erfahren ist oder einer Unerfahrenen?

R. 403, Vat. 1490, fol. 151 r° b.: Worin zeigt sich die grössere Kunst, eine Dame zu gewinnen, die liebt und einen Freund hat oder eine solche, die von der Liebe noch nichts kennt?

R. 1890, ec. 33: Warum ziehen die Frauen die jungen Anfänger in der Liebe reiferen und älteren Leuten vor?

R. 1925, ec. 26: Wer empfindet lebhafter das Vergnügen der Liebe, ein unschuldiger Jüngling oder ein im Minnedienst durch und durch erfahrener Mann?

R. 572, ec. 316: Was ist besser, dass ein alter Mann eine junge Freundin oder ein junger Mann eine alte Freundin habe?

R. 949, Sch. II, 153: Was ist besser für einen Liebenden, dass er das Herz seiner Dame kennt oder sie das seine?

R. 618, ec. 29: Würdet Ihr vorziehen, eine Geliebte von hohem Rang und klugem Sinn zu haben, oder hättet Ihr lieber deren zwei?

R. 375, ec. 354: Wer von seiner Dame süsse Blicke und gute Aufnahme alle Tage im Jahre findet, hat der seine Zeit verloren?

Ich habe bisher die Fragen so angeordnet, dass ich dem Inhalt nach verwandte zusammenstellte. Es ergaben sich aber immer nur kleinere Gruppen und eine ganze Anzahl stehen überhaupt vereinzelt da. Ein grösserer Kreis von Fragen, die dasselbe Thema behandeln, ist nun im folgenden zusammengestellt, sie alle befassen sich mit dem Gegensatz von Erwartung und Befriedigung, von Sehnsucht und Erfüllung in der Minne.

R. 1794, ec. 352: Wer wird beständiger sein in der Minne, der sehnsüchtig Erwartende oder der Befriedigte?

R. 908, ec. 346: Wird Eure Liebe heftiger sein vor oder nach der Erfüllung Eurer Wünsche?

R. 491, Sch. I, 49: Ein Ritter liebt eine Dame und sie giebt sich ihm ganz hin. Schwindet dadurch seine Liebe oder nicht?

Ebenso R. 378, hist. litt. 594.

R. 1085, Maetzner n. 45: Was ist besser, Freude zu geniessen, die bald vergeht, oder stets Hoffnung auf Genuss ohne jemals Erfüllung zu finden?

R. 1505, ec. 306: Was ist besser, die Liebe im vollsten Masse zu geniessen oder stets angenehme Hoffnung zu haben, aber wenig Erfüllung zu finden?

R. 899, ec. 20: Wann macht ein Verliebter schönere Gedichte, wenn er sein Ziel bei der Geliebten erreicht hat, oder aber wenn er noch darauf hofft?

R. 334, Thib. 96: Wer hat Aussicht, die grössere Tüchtigkeit zu erlangen, der schon Geliebte oder der um Liebe Bittende?

R. 596, ec. 330: Wer ist am unglücklichsten von zwei verlassenen Liebhabern, der die Gunst seiner Dame schon genossen, oder der noch darauf hoffte?

R. 298, ec. 352: Zwei Ritter dienen zwei Damen, der eine hat Erfolg, der andere nicht. Da nehmen die beiden Damen sich andere Liebhaber. Wer ist schuldiger von den Damen und unglücklicher von den Rittern?

R. 1817, Cous. 162: Was muss ein Liebender mehr fürchten, abgewiesen zu werden, wenn er bittet, oder seine Dame zu verlieren, wenn er sie besitzt?

R. 547, ec. 344: Ist die Freude eines Liebenden grösser, wenn er die Gunst seiner Dame gewinnt oder sein Schmerz, wenn er sie verliert?

R. 1679, Rom. 591, Bd. VI: Wann habe ich grösseren Grund zur Fröhlichkeit, wenn ich von der Liebe so hingerissen bin, dass ich meine Dame um Erhörung bitte, oder wenn ich so glücklich bin, schon erhört zu sein?

Statt Erwartung und Genuss, wie in den bisher angeführten jeux-partis, werden im folgenden Erinnerung und Genuss gegenübergestellt.

R. 841, ec. 20: Was ist der glücklichste Augenblick für einen zärtlichen Liebhaber, derjenige, wo er die Gunst seiner Dame empfängt oder derjenige, wo er sich daran erinnert?

Im Gegensatz zu diesen mehr allgemeinen Fragen der ersten Gruppe wendet sich eine zweite bestimmten Gebieten im grossen Reiche der Minne zu. An der Hand dieser Fragen können wir dem galanten Ritter folgen auf all seinen Wanderfahrten durch das weite Reich der alles beherrschenden Frau Minne. In buntem Wechsel ziehen die Situationen an unserm Auge vorüber, bald sehen wir ihn schmachten und werben, bald selig und erhört, dann von den Launen der Angebeteten gequält, dann unter der Folter der Eifersucht seufzend. Jetzt ruft ihn der Kampf von der Seite der Geliebten, jetzt verdrängt ihn der böse Nebenbuhler und der Schönen, ach, so wetterwendischer Sinn. Kurz, was Frau Minne auch immer an Lust und Leid an ihre Getreuen ohne Wahl und Billigkeit verteilt, dies alles führen uns diese Fragen vor Augen und geben uns in ihrer bunten Gesamtheit ein Bild, das, gleichsam ein grosses Rundgemälde, die verschiedensten Seiten des höfischen Minnedienstes darstellt. Es folgen also die Fragen, die bestimmte Seiten des Minnedienstes behandeln.

I. Die Werbung.

Zunächst finden wir verschiedene jeux-partis, die sich mit der Person des werbenden Ritters befassen. Meist sind es sogar 2 Ritter, die sich einander gegenüberstehen, war es doch eine besondere Ehre für die Dame, von möglichst vielen Verehrern besungen und begehrt zu werden. Natürlich finden sich unter diesen Leute mit den allerverschiedensten Charakteren. Dies tritt zunächst hervor in den Gründen, die sie zu ihrer Bewerbung veranlassen. R. 294, Thib. 76: Zwei Ritter lieben eine Dame. Der eine möchte sie besitzen wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und wegen ihrer höfischen Bildung, der andere dagegen wegen ihrer Schönheit. Wer beansprucht sie mit mehr Recht? Dies ist dieselbe Frage, die auch Raoul von Houdenc in seinem Roman „Meraugis de Portlesguez" behandelt (ed. Friedwagner, Vers 555—613, 855—1035). Die beiden sonst so innig verbundenen Freunde Meraugis und Gorvain geraten darüber in die bitterste Zwietracht und beschliessen endlich, dem Gericht des Königs Artus die Entscheidung zu überlassen. Dessen Gemahlin tritt mit ihren Damen zum regelrechten Minnehof zusammen, unter dessen Teilnehmern die Meinungen lange hin und her wogen. Doch schliesslich wird die wunderschöne Lidoine dem Meraugis zugesprochen, der sie liebt wegen ihres hohen Geistes und wegen ihrer höfischen Bildung. Denselben Stoff behandelt in etwas anderer Form

R. 668, chans. 151, vollständig Arch. 88, 346/82: Hättet Ihr lieber eine sehr schöne aber mässig kluge, oder aber eine sehr kluge und mässig schöne Freundin?

Noch grösser wird die Verschiedenheit unter den werbenden Rittern, wenn wir ihre weitern Charaktereigenschaften etwas näher ins Auge fassen. Die Wahl mag der Dame wohl manchmal sehr schwer geworden sein, sei es nun, dass sie zwischen den Vorzügen zweier Bewerber zu wählen hatte, sei es, dass ihr nichts übrig blieb, als von zwei Übeln das Kleinere zu wählen. Hier sind folgende Fragen zu nennen, R. 1074(1), Arch. 98, 353/1. Dieses Gedicht ist zwar bei R. unter 1074 angeführt, muss aber eine besondere Nummer haben, da es von dem a. a. O. mitgeteilten zweiten Gedicht der Oxforder Handschriften, 34 der jeux-partis, verschieden ist. Die Frage lautet: Zwei Ritter werben um eine Dame, der eine ist reich und kühn, der andere zwar auch tapfer, aber arm, jedoch besitzt er eine höfische Bildung und versteht es, im Dienst seiner Dame verschwiegen zu sein. Wer von den beiden verdient den Vorzug?

R. 944, Arch. 98, 362/14: Liebe Freundin, Ihr habt zwischen zwei Rittern die Wahl. Sie wohnen in demselben Lande und sind beide reich. Der eine jedoch verwendet sein Vermögen, um rings durchs Land zu ziehen und sich im Ritterspiele Ruhm und Ehre zu erwerben. Der andere dagegen hält ein grosses Haus und versteht es, sich bei seinen Nachbarn in Ansehen und Achtung zu setzen. Wen werdet Ihr vorziehen?

R. 878, Arch. 42, 268/82: Verehrte Dame, ihr sollt die Wahl haben zwischen zwei Rittern, der eine ist ein Held des Kampfes, wenn er aber die Rüstung ausgezogen hat, ist er nichts mehr wert. Der andere dagegen ist ein süsser blonder Jüngling, in allen höfischen Künsten erfahren, aber von Waffen und Tapferkeit weiss er nichts.

R. 1338, Arch. 98, 360/10: Werte Dame, wenn es so sein müsste, wen würdet Ihr dann vorziehen, einen hochmütigen stolzen Ritter, dem keiner etwas recht macht, oder eine Lästerzunge, die über jeden üble Nachrede führt?

R. 931, Fauchet 569 v°: Dame de Gosnai, wen würdet Ihr lieber zu Eurem „seigneur" wählen: Einen Ritter, der Euch gefällt, der aber Euren Freunden nicht angenehm ist, oder einen, mit dem Eure Freunde zufrieden sind, während Ihr selbst ihm abgeneigt seid?

R. 546, cc. 29: Wer wird einer Dame mehr gefallen, ein kecker und mutiger, oder ein stiller und zurückhaltender Liebhaber?

R. 1824, cc. 37: Wer hat mehr Aussicht auf Erfolg, ein geschwätziger, mit seinen Hoffnungen prahlender, oder ein schweigsamer und verschlossener Bewerber?

R. 295, cc. 347: Eine Dame hat zwei Verehrer, verdient aber ihre

Huldigungen nicht. Deshalb zieht sich der eine zurück, der andere aber setzt seine Bewerbungen fort. Wer ist höher zu achten?

Nicht durch ihren Charakter, sondern durch ihre äussern körperlichen Eigenschaften unterscheiden sich die beiden sondarbaren Bewerber, die uns in dem folgenden jeu-parti entgegentreten.

R. 25, hist. litt. 23, 756: Zwei Ritter bewerben sich um eine Dame. Da macht das Unglück den einen stumm, den andern blind. Wer hat grössere Aussicht zum Ziele zu gelangen?

Während bisher der werbende Ritter stets einen Nebenbuhler hatte, der ihm das Leben schwer machte und ihn bei der Geliebten auszustechen suchte, finden wir in einigen Fällen den Ritter in der glücklichen Lage, zwischen zwei Damen wählen zu können.

R. 952, ec. 348: Von zwei Damen kommt Euch die eine liebenswürdig und zuvorkommend, die andere kühl und zurückhaltend entgegen. Welche flösst Euch mehr Vertrauen ein?

R. 1523, ec. 19: Zwei Damen von gleich edlen Eigenschaften lieben einen Ritter. Die eine war lange kühl und zurückhaltend, die andere gewährte ihm ihre Gunst sofort. Welcher soll er dienen?

R. 871, Vat. 1490, fol. 174 r°. a. (R[1]): Ein „clers" ist von zwei Damen geliebt. Die eine gewährt ihm jede Gunst, die andere gesteht ihm nichts zu. Welche soll er heiraten?

R. 1027, hist. litt. 23, 537: Wenn es das Geschick bestimmte, dass Ihr Euer Leben lang ohne Falsch in echter Liebe einer Nonne oder einer Beguine dienen müsstet, welche würdet Ihr da vorziehen?

Von den Personen der Bewerber wenden wir uns zur Bewerbung selbst. Zunächst behandeln eine Anzahl Fragen die Ausdauer und Stätigkeit der Ritter in ihren Bemühungen um die geliebte Dame.

R. 494, Cous. 158: Wenn ein Ritter sieben Jahre in Treue um seine Dame geworben hat, ohne je den geringsten Lohn zu finden, sondern stets unfreundlich behandelt worden ist, darf er sich da von ihr wenden, um irgendwo anders das ersehnte Liebesglück zu finden?

R. 1335, ec. 474: Hat ein aufrichtiger Liebhaber das Recht, seine Bewerbungen um eine Dame aufzugeben, die ihm mit Hochmut und Verachtung entgegentritt?

R. 862, ec. 23: Ich werde verachtet von der Dame, die ich liebe, aber eine andere, die ich nicht liebe, bietet mir ihre Gunst an. Soll ich die Missachtung der ersten zu überwinden versuchen, oder soll ich die Gunst der zweiten annehmen?

R. 2014, Arch. 42, 254/89: Die ich liebe, erhört mich nicht und ich erdulde grosses Leid. Tue ich recht, mich einer andern zuzuwenden, die mir sogleich Erfüllung meiner Wünsche in Aussicht stellt?

R. 2083, ec. 23: Eine Dame, die eben so boshaft wie falsch, hat die Bewerbungen eines Ritters so lange zurückgewiesen, dass dieser

darüber alt geworden ist. Schliesslich würde sie ihm jedoch ihre Liebe schenken, wenn der Ritter darauf eingehen wollte. Soll er sich dazu verstehen?

Es gilt also wohl im allgemeinen für den Ritter die Verpflichtung, treu auszuharren in seinen Bemühungen, selbst wenn ihm die Dame abweisend, ja mit Verachtung entgegentritt. Nur wer ausharrt im Dienste der Frau Minne, nur wer alle ihre Launen geduldig erträgt, wird schliesslich den ersehnten Preis erlangen. Im Gegensatz hierzu finden wir ein jeu-parti, wo der Ritter nicht nur verzweifelnd seine Bemühungen aufgibt, sondern sogar in der Qual und Verzweiflung seines zurückgestossenen Herzens alle Leiden der Welt auf das Haupt der grausamen Schönen herabwünscht.

R. 1021, ec. 349: Um Euch für die Missachtung Eurer Dame zu rächen, bittet Ihr Gott, er möge sie hässlich, arm und unglücklich machen. Wenn nun Gott Eure Bitten erhört, werdet Ihr da befriedigt sein?

Nicht jede Art der Bewerbung bietet natürlich die gleiche Aussicht auf Erfolg. In dem einen Falle führt geduldiges Schweigen zum Ziel, in dem andern leisten schöne Worte und galantes Benehmen vorzügliche Dienste. Die eine Dame lässt sich durch Geschenke, die andere durch Heldentaten des Ritters zur Gnade bewegen, und in ganz bösartigen Fällen muss man sich sogar fremder Hilfe oder zuletzt des Betruges bedienen.

So stellen denn die jeux-partis gegenüber

1. Bescheidenheit und Zurückhaltung der Keckheit und Zuversicht:

R. 1833, Cous. 171: Ist es besser, in Geduld um die Gunst seiner Dame zu dienen, oder sie sogleich darum zu bitten?

R. 1666, Thib. 79: Ich liebe eine Dame von Herzen, wage aber nicht, mich zu erklären, aus Furcht, dass sie mir die Liebe zu ihr untersagt. Was tut in diesem Falle ein wahrer Liebhaber, erklärt er sich oder duldet er seinen Schmerz?

R. 669, ec. 476: Wenn Ihr eine hübsche Dame liebtet und bemerktet, dass sie Euch ebenfalls gerne sähe, würdet Ihr derselben Eure Liebe bekennen oder verschweigen?

R. 1291, ec. 31: Ich liebe von Herzen eine Dame, die doppelt so edel ist wie ich. Jetzt zürnt sie mir, ohne dass ich dafür kann. Soll ich ihre Gnade erbitten oder ruhig abwarten, ob die Macht der Liebe sie wieder aussöhnen wird?

R. 664, ec. 473: Ich liebe und werde geliebt, aber weiter komme ich nicht. Was soll ich tun, ruhig abwarten oder kühn zugreifen?

R. 1513, Arch. 98, 354/2: Ich liebe eine schöne Dame und werde von ihr geliebt. Kuss und Umarmung gestattet sie mir, soll ich mir

die letzte, höchste Gnade kühn nehmen oder in Geduld darauf warten?

R. 1066, Cous. 190: Wer verdient eher die Gunst seiner Dame, derjenige, der keine Gelegenheit unbenutzt lässt, sie zu sprechen, trotz allen Leuten, oder derjenige, der sich eher töten liesse, als dass er seine Wünsche verriete?

R. 1962, Arch. 98, 361/12: Zwei gleich edle Ritter lieben Euch und begehren Euch zum Weibe. Der eine wagt es nicht, Euch seine Liebe zu gestehen, sondern wendet sich an Eure Freunde, der andere dagegen spricht sich Euch gegenüber frei aus. Wen von den beiden werdet Ihr wählen?

R. 1584, Cous. 146: Zwei Liebende entschliessen sich, um eine Dame zu werben. Der eine zeigt dabei einen kecken Übermut, der andere ein bescheidenes und zurückhaltendes Benehmen. Wer empfindet von beiden die bessere Liebe?

2. Die Werbung mit Worten der Werbung mit Taten. Diese bestehen

a) in Heldentaten:

R. 1517, Arch. 98, 380/35: Ein Ritter hat seiner Dame lange Zeit gedient und manche Heldentat für sie vollbracht, ohne je einen gnädigen Blick zu erhalten. Jetzt will er das System wechseln und es mit schönen Worten und galantem Benehmen versuchen. Soll er das oder nicht?

b) in Geschenken:

R. 692, ec. 22: Zwei Ritter lieben eine Dame. Der eine gibt ihr schöne Worte, der andere dagegen macht ihr prächtige Geschenke. Wer hat die grösste Aussicht, sie zu gewinnen?

R. 842, Arch. 43, 382|509: Zwei Ritter bewerben sich um die Dame, die ich über alles liebe. Der eine kann sie immer sprechen, der andere hat keine Gelegenheit dazu, lässt ihr aber von einem Dritten prächtige Geschenke überbringen, ohne dass ich davon weiss. Wen habe ich mehr zu fürchten?

3. Die Werbung aus eigener Kraft oder mit fremder Hilfe.

R. 928, ec. 37: Was würdet Ihr vorziehen, allein und durch eigene Kraft die Liebe einer Dame zu erwerben, aber erst nach Verlauf eines Jahres, oder mit Hilfe anderer schon nach einem Monat zum Ziel zu gelangen?

4. Die ehrliche der betrügerischen Werbung.

R. 950, Cous. 153: Was zieht Ihr vor, Eure Dame zu gewinnen durch Betrug wider ihren Willen, oder ihr in Treue Euer Leben lang zu dienen, ohne je etwas zu erreichen, während Eure Dame damit zufrieden sei?

R. 8, ec. 38: Was würdet Ihr vorziehen, die Gunst Eurer Dame niemals oder nur mit Hilfe von Betrug zu gewinnen?

R. 1850, ec. 473: Handelt er gut oder schlecht, töricht oder vernünftig, der seine Dame durch Betrug gewinnt?

Alle diese jeux-partis beschäftigten sich also vorzugsweise mit der Person des Ritters und der Art seiner Werbung. In den folgenden steht die Dame und ihr Verhalten mehr im Vordergrunde.

R. 694, ec. 27: Eine Dame hat zwei Bewerber. Die Annäherungsversuche des einen weist sie ab, ist aber dabei sehr liebenswürdig, die des andern duldet sie, behandelt ihn aber sehr kalt. Wen wird sie endgültig zu ihrem Ritter wählen?

R. 203, ec. 472: Zwei Ritter machen einer Dame den Hof. Der erste ist ihr Freund, der zweite ihr Liebhaber. Während sie aber die Gesellschaft des einen aufsucht, duldet sie die des andern nicht. Für wen empfindet sie die zartesten Gefühle?

R. 947, ec. 472: Was habt Ihr lieber, dass die Dame, die Ihr verehrt, Euch liebt, aber so schüchtern ist, dass sie Euch nicht anzusehen wagt, oder dass sie Euch hasst und mit Euch zankt, wenn Ihr sie besucht?

R. 666, ec. 354: Habt Ihr lieber, dass Eure Dame Euch rundweg jede Hoffnung nimmt, oder dass sie Euch eine Zusammenkunft gewährt, jedoch um ihre wahren Gefühle vor Euch zu verbergen?

R. 1744, Vat. 1490, fol. 140 r°. b. (R^1): Eine Dame liebt einen Ritter, der aber zu schüchtern ist, um ihr seinerseits eine Erklärung zu machen. Darf die Dame ihr Herz offenbaren oder muss sie schweigen?

R. 1112, Vat. 1522, fol. 152 r°. a. (R^2): Was soll ich tun, um meine Ehre am besten zu wahren: Einen Ritter, der mich um meine Gunst bitten will, abweisen, ohne ihn erst angehört zu haben, oder ihn alles sagen lassen, was er auf dem Herzen hat?

Zum Schlusse dieser Betrachtung sind noch einige jeux-partis zu nennen, die auch die Werbung zum Gegenstande haben, doch so, dass sie Fragen mehr allgemeinen Charakters über diese Seite des Minnedienstes aufwerfen.

R. 1520, Maetzner 46: Wer ist mehr zu tadeln, ein Mann, der um Liebesgunst bittet, ohne zu lieben, oder eine Frau, die sie gewährt, ohne wirkliche Liebe zu empfinden?

R. 703, Cous. 149: Zieht Ihr vor, dass Euch bei der Werbung die Minne unterstützt und die Dame sich widersetzt, oder dass die Dame Euch fördern will, während die Minne Euch hindert?

R. 2129, Din. III, 438: Wer hat grössere Furcht, ein Liebhaber, seine Liebe zu gestehen, oder die Dame, sie zu gewähren?

II. Gewährung der Liebesgunst.

Der ersten Hauptgruppe von Fragen folgt eine zweite, die wir mit dem obigen Titel bezeichnen können. Wie wir gesehen, traten dem

liebenden Ritter bei der Bewerbung viele Schwierigkeiten entgegen. Die gefährlichen Nebenbuhler, die Sorge, ob seine Art der Bewerbung die richtige sei und ihn zum Ziele führen werde, haben ihm gewiss den Schlummer mancher Nacht geraubt. Aber selbst, wenn er getreu den Pflichten des „loial amant" lange Zeit geworben und geseufzt, selbst wenn ihm schon ein gnädiger Blick der Dame das nahe Glück verhiess, selbst dann waren seine Leiden noch nicht geendet und vorbei. Die Damen waren launisch und das Bewusstsein ihrer Macht verführte sie, dieselbe zu missbrauchen. Nicht etwa, dass sie dem werbenden Ritter den Auftrag gegeben hätten, hinauszuziehen in die weite Welt, Ungeheuer zu töten und Riesen zu besiegen, die Schwachen zu beschützen und die Starken zu demütigen, um sich so ihrer Gunst würdig zu machen, nein, die Bedingungen, die der Ritter zu erfüllen hatte, um die Gunst der Dame zu erwerben, waren anderer Art.

R. 1804, Thib. 87: Was werdet Ihr im folgenden Falle vorziehen: Eure Dame will Euch nur zu Willen sein, wenn Ihr sie zu einem andern, den sie liebt, auf Euren Armen hintragt, oder wenn ihr den Betreffenden in Euer Haus kommen lasst, um die Dame dort zu treffen?

R. 1042, ec. 38: Eine Dame will einem Ritter nur unter der Bedingung ihre Gunst schenken, dass er dann darauf für immer verzichtet. Soll er darauf eingehen?

R. 1167, Sch. II, 125: Ich liebe eine hübsche Dame von über 60 (so!) Jahren, doch will sie mir ihre Liebe nur unter der Bedingung schenken, dass ich bei ihren Lebzeiten keine andere Dame mehr lieben werde. Soll ich darauf eingehen?

R. 277, Cous. 167: Der weise Aristoteles liess sich von seiner Dame satteln und reiten wie ein Pferd, unter der Bedingung, dass sie ihm darauf ihre Liebe schenke. Die Dame aber hielt ihr Versprechen nicht. Würdet Ihr dieselbe Bedingung auf Euch nehmen wollen, wenn Eure Freundin darauf ihr Versprechen wirklich hielte?

Aber wenn die Dichter den liebeheischenden Ritter auch mit den Launen der Geliebten verschonen, so wissen sie doch durch andere Umstände seine Lage so zu erschweren oder ihm das ersehnte Glück so zu verbittern, dass der arme Ritter wohl manchmal fast mag verzweifelt haben. Sie stellen ihn vor die Entscheidung, entweder auf den Besitz der Geliebten zu verzichten oder für die Erlangung ihrer Gunst so grosse Opfer zu bringen, dass der Liebende in keinem Falle sein Herz ganz zurückbringt aus dem Streit von Wünschen und Fürchten.

R. 941, Arch. 98, 362/13: Ihr liebt eine Dame treu und aufrichtig. Was würdet Ihr in diesem Falle vorziehen, dass ihre Schönheit, ihr Reichtum, ihr Geist sich verdoppelte, ohne dass Ihr Gnade fändet vor ihren Augen, oder dass sich alles dies um die Hälfte verminderte, Euch aber ihre Gunst zuteil würde?

R. 909, ec. 37: Was würdet Ihr vorziehen, zugleich mit Eurem Nebenbuhler die Gunst Eurer Dame zu gewinnen, oder zugleich mit ihm darauf verzichten zu müssen?

R. 1804, Thib. 87: Was zieht Ihr vor, dass die verehrte Dame Euch Euren Willen erfüllt, aber dann hasst, oder dass sie Eurem Nebenbuhler willfährig ist, Euch aber liebt?

Besser war es schon bestellt um das Herz des Ritters, wenn sich nicht, wie oben, Gewinn und Verlust gleichwertig gegenüberstanden, sondern wenn er nur zwischen zwei Vorteilen den ihm am meisten zusagenden zu wählen hatte. Trotzdem wird ihm auch hier die Wahl manchmal recht schwer geworden sein.

R. 1774, Arch. 88, 350/87: Ist es besser, seine Freundin dreimal in der Woche zu sehen unter den grössten Hindernissen oder zehnmal im Jahre ohne jede Schwierigkeit?

R. 1776, ec. 331: Wenn Ihr, Sire Prieus de Boulogne, eine Dame liebtet, die in St.-Omer wohnte, würdet Ihr da, um sie zu besuchen, lieber viermal im Monat zu Fusse hingehen, aber bei hellem Tage, oder würdet Ihr es vorziehen, den Weg bei Nacht zu machen, im Schnee, jedoch beritten?

R. 1026, Cous. 134: Wenn Euch Eure Dame zehnmal in Eurem ganzen Leben mit ihrer Gunst beglücken wollte, würdet Ihr diese zehn Male schnell hintereinander auskosten, oder würdet Ihr sie auf lange Zeit verteilen?

R. 1838, Keller 388: Wenn Ihr mit Eurer Dame eine heimliche Zusammenkunft verabredet hättet, was würdet Ihr da vorziehen, dass Ihr auf sie zuginget und sie küsstet, oder aber dass sie selbst mit ausgebreiteten Armen Euch entgegeneilte, um Euch mit dieser Liebkosung zu beglücken, dass sie aber entfliehen müsste, bevor sie ihre liebenswürdige Absicht ausführen könnte?

R. 332, Thib. 109: Wenn ein Liebhaber nach langem Flehen von seiner Dame erhört und gebeten wird, die Schöne zu besuchen, was soll er tun, um ihr zu gefallen, ihren Mund küssen oder ihren Fuss?

R. 861, ec. 32: Würdet Ihr es vorziehen, stets im Traume bei Eurer Dame zu sein, oder einmal in Wirklichkeit?

R. 1949, Arch. 41, 370/53: Was zieht Ihr vor, einen Tag höchsten Liebesgenusses oder den beständigen Gedanken, dass Eure Dame Euch wohl will, ohne dass Ihr je etwas erreicht?

R. 1393, Thib. 105: Was zieht Ihr vor, Eure Freundin alle Tage umarmen und küssen zu dürfen, ohne sie sehen und sprechen zu können und ohne die letzte Gunst von ihr zu erhalten, oder sie alle Tage sehen und sprechen zu können, ohne sie jemals berühren zu dürfen?

R. 1185, Thib. 107: Zieht Ihr es vor, die Nacht „nu a nu“ an der Seite Eurer Freundin zu verbringen, so dass Ihr nichts von ihr seht,

oder wollt Ihr Euch lieber am hellen Tage, bei Sonnenschein auf grüner Wiese, an ihrem Lächeln und ihren Küssen erfreuen?

R. 39, Arch. 88, 348/84: Wer hat grössern Genuss von der Liebe, derjenige, der die volle Gunst seiner Dame geniesst, aber dabei bemerkt wird, oder derjenige, der sie nur sprechen kann, aber unbemerkt bleibt?

R. 1072, Arch. 43, 345: Ihr trefft Eure Freundin mittags ganz alleine und sie will Euch zu Willen sein. Wenn Ihr es aber über Euch gewinnen könnt, bis zum Abend zu warten, so werdet Ihr die ganze Nacht bei ihr verbringen können. Was werdet Ihr wählen?

R. 1822, hist. litt. 23, 537: Was ist besser, die Gunst seiner Dame sofort zu erhalten, aber nur für 5 oder 6 Jahre und sie nach dieser Zeit für immer zu verlieren, oder 10 Jahre in Geduld zu warten, darnach aber in den dauernden Besitz der Geliebten zu gelangen?

R. 942, ec. 328: Wie besässet Ihr Eure Dame lieber, reich gekleidet in Gold und Brokat, oder im Bett liegend und nur mit zwei Säcken bedeckt?

Auf ganz sonderbare Verhältnisse des Minnedienstes, die auch für den gequälten Ritter eine schlimme Prüfung bedeuteten, weisen die folgenden Fragen hin.

R. 691, Mætzner 44: Ein Ritter darf eine Nacht bei seiner Dame verbringen, unter der Bedingung, dass er die Grenze der Umarmung und des Kusses nicht überschreitet. Tut seine Dame mehr für ihn, oder er für sie?

R. 365, Arch. 98, 374/27: Wer hat den besten Teil erwählt, derjenige, der die ganze Nacht bei seiner Freundin zubringt, ohne gänzlich seinen Willen zu haben, oder derjenige, der kommt, besitzt und wieder geht?

R. 1442, Arch. 98, 357/6: Ich verbrachte die Nacht bei meiner Dame, und die Liebe überwältigte mich so, dass ich meinem Verlangen nicht länger Widerstand leisten konnte. Ist dies ein Zeichen wahrer Liebe und muss ich die Gunst meiner Dame verlieren, wenn ich von ihr scheide „sans pranre druërie“?

III. Selbstlosigkeit und Selbstsucht in der Minne.

Auf ein bedeutungsvolles Gebiet der höfischen Minne führen uns die Fragen, deren Inhalt ich unter dem obigen Titel zusammenfassen möchte. Die Ehre der Dame steht im Mittelpunkt dieser Fragen, ihr guter Ruf wird gegenübergestellt den begehrlichen Wünschen des schmachtenden Liebhabers. Der Ritter, der seine Dame aufrichtig liebt, der „loiaus amanz“, muss seines „Herzens Flammentriebe dämpfen,“ wenn sie Ehre und Ansehen der Dame in ihrem Brande zu gefährden drohen. Und gar zu bald kam der gute Ruf der Geliebten in Gefahr.

Hämische Aufpasser und Verleumder waren stets bereit, ihre scharfen Augen und spitzen Zungen zu gebrauchen, um die Ehre der Dame zu vernichten und dem Glücke der Liebenden ein jähes Ende zu bereiten. Die „mesdisant“ waren die Todfeinde all der Glücklichen, die in süsser Stunde in mehr oder weniger verbotener Weise Frau Minne ihr Opfer darbringen wollten. Deshalb musste der Ritter die grösste Vorsicht beobachten in seinem Benehmen sowohl, wie in seinen Worten. Ein unbedachtes Wort konnte ihm Unheil bringen, ja nicht einmal einem vertrauten Freunde durfte er sein übervolles Herz ausschütten. Das tiefste Geheimnis musste die geliebte Dame umgeben.

R. 296, ec. 347: Wer liebt mit mehr Verständnis für die Forderungen der Minne, derjenige, der nur seine Wünsche erfüllt sehen will, oder derjenige, der nur die Wünsche seiner Dame befriedigen will?

R. 1293, Maetzner 43: Wer handelt lobenswerter, derjenige, der liebt, um alle seine Wünsche erfüllt zu sehen, oder derjenige, der darauf um der Ehre der Geliebten willen verzichtet, obwohl er weiss, dass sie ihm willfahren würde?

R. 1825, Vat. 1522 (R^2), fol. 166 r°. a.: Soll man lieber dem Vergnügen der Liebe entsagen, aus Furcht entdeckt zu werden, oder soll man sich ihnen hingeben und seine Dame dadurch in üblen Ruf bringen?

R. 1674, Arch. 88, 345/81: Eine Dame bittet ihren Liebhaber, sie heimlich zu besuchen. Er kann aber nicht hinkommen, ohne dass er bemerkt wird. Wann begeht er grösseres Unrecht, wenn er hingeht, oder wenn er ausbleibt?

R. 1074₂, Arch. 98, 379/34: Ein Ritter liebt eine Dame und ist durch liebevolle Blicke und verstohlene Worte ihrerseits versichert, dass sie ihn wieder liebt. Er wagt aber nicht mehr, dahin zu gehen, wo die Dame zu treffen ist, aus Furcht, sie ins Gerede der Leute zu bringen. Ist diese Handlungsweise klug oder töricht?

R. 1263, Din. III, 302: Ein Ritter liebt eine Dame sehr, wagt es aber nicht, sich zu erklären. Soll er sein Herz erleichtern und einem andern sein Leid erzählen, wodurch er seine Dame erzürnen würde, oder soll er seinen Liebesschmerz allein weitertragen?

R. 1230, ec. 26: Wer ist schuldiger, derjenige, der sich der Gunst seiner Dame rühmt und sie tatsächlich erhalten hat, oder derjenige, der damit prahlt, ohne sie in Wirklichkeit genossen zu haben?

R. 497, Arch. 98, 355/4: Eine Dame hat ihren Freund betrogen. Aus Rache geht er hin und spricht über die Beziehungen, die er zu der Dame gehabt hat. Wer von den beiden hat grösseres Unrecht getan?

R. 707, Arch. 98, 363/15: Ich habe lange Zeit einer Dame gedient und liebe sie noch von Herzen. Keinem Menschen habe ich mein Herz erschlossen, als einem Freunde, dem ich über alles vertraute. Nun

aber hat er meine Dame durch seine Redereien bewogen, mich zu verlassen und sich einem andern zuzuwenden. Wer von beiden hat am schlechtesten an mir gehandelt?

R. 400, Arch. 98, 365/17: Zwei Damen haben sich ihren Freunden schon seit langem hingegeben und lieben sie noch von Herzen. Da geschieht es, dass man die eine genau beobachtet, so dass sie mit ihrem Freunde nicht mehr zusammen kommen kann. Die andere Dame aber zeigt ihrem Freunde mit einem Male eine so zornige Miene, dass er glaubt, wenn auch ohne seine Schuld, sie erzürnt und ihre Gunst verloren zu haben. Welcher von den beiden Rittern ist in der unangenehmsten Lage?

Sonderbar erscheint auf den ersten Blick die folgende Frage. R. 1759, Arch. 98, 368/21: Bringen die „mesdisant“ den Liebenden grössern Vorteil oder Nachteil? Aber sie erhält ihre Berechtigung durch Vorkommnisse, wie sie die beiden folgenden Fragen behandeln. R. 1094, Cous. 198: Ich bewarb mich um eine Dame und erhielt auch ihre Gunst. Doch da erfuhr ich, dass sie weder treu noch rechtschaffen sei. Habe ich bei dieser Angelegenheit mehr Nutzen oder mehr Schaden gehabt?

R. 927, Arch. 88, 351/89: Eine Dame gewährt Euch eine Zusammenkunft. Es wird Euch aber mitgeteilt, dass die Dame ein sehr leichtes Leben führt. Wem werdet Ihr mehr zürnen, den guten Freunden, die Euch diese Mitteilung gemacht, oder der Dame?

Das Gerede der Leute bringt in Gegensatz zu der Überzeugung des Liebenden das jeu-parti

R. 1071, ec. 336: Habt Ihr lieber, dass man von Eurer Dame schlecht redet, während Ihr gut von ihr denkt, oder dass man gut von ihr redet, während Ihr schlecht von ihr denkt?

IV. Treue und Untreue.

Wo von der Liebe Lust und Leid die Rede ist, darf natürlich die Treue, respektive die Untreue nicht vergessen werden. Denn selbst hier im Gebiete der höfischen Minne, wo die Dame doch gewöhnlich als die Hohe und Edle erscheint, die den Ritter zu sich emporhebt und ihn durch ihre Minne mit den edelsten Eigenschaften schmückt, selbst hier erscheint sie nicht frei von dem Wankelmut, mit dem ja die Frau ausserhalb des Kreises der höfischen Minne leider behaftet sein soll. Das „varium et mutabile“, das ihr der Dichter nachsagt, bestätigt sogar die Idealfrau der höfischen Minne und bereitet dadurch dem liebenden Ritter eine neue Sorge. Denn dieser nimmt die Pflichten des ‚loial amant‘ so ernst, dass er selbst dann, wenn seine Dame ihn treulos verraten und verlassen hat, noch zweifelt, ob er berechtigt ist, den Dienst der Falschen aufzugeben oder nicht.

R. 1888, ec. 344: Eine Dame, die ich von Herzen liebe, bricht ohne Grund mit mir und wendet sich einem andern zu. Soll ich mich zurückziehen oder ihr noch ferner dienen?

R. 948, Thib. 85: Wenn mich die Dame, der ich mein Herz geschenkt habe, verraten will, soll ich da weiter ausharren in ihrem Dienste oder mich von ihr wenden?

R. 107, Arch. 98, 378/32: Eine Dame hat mir ihr Herz geschenkt und weihte sich mir ganz. Nach langer Liebeszeit hat sie mich treulos verlassen, ohne meine Schuld, man sagt, um eines andern willen. Darf ich noch ferner an sie denken?

R. 1296, Arch. 98, 371/24: Eine Dame hat einen Ritter durch einen Kuss an sich gefesselt und ihm versprochen, sie werde ihn als ihren Freund behalten. Sie hält aber ihr Versprechen nicht. Ist der Ritter verpflichtet, ihr die Treue zu wahren oder darf er sie ebenfalls im Stich lassen?

R. 1076, Sch. II, 126: Ich liebe eine hübsche Dame, die mir ihr Herz geschenkt hat. Aber seit dieser Zeit will sie unter keinen Umständen mehr ein Wort mit mir reden. Soll ich unter diesen Verhältnissen verzichten?

R. 2000, Sch. I, 5: Wenn eine Dame ihren Liebhaber, dem sie ihre Gunst in jedem Masse gewährt hat, ohne Grund verlässt und sich einem andern zuwendet, nachher jedoch wieder zu dem ersten zurückkehrt, ohne ihm jedoch ihre Gunst wie früher zu gewähren, soll der Ritter da auf ein solches Verhältnis eingehen oder lieber mit ihr in Feindschaft leben?

Eine rühmliche Ausnahme von solchem Wankelmut und solcher Treulosigkeit macht die Dame, deren Verhalten den Gegenstand des folgenden jeu-parti bildet. R. 258, Arch. 88, 348/85: Während ich abwesend bin, bewirbt sich ein anderer um meine Dame, wird aber von ihr in gebührender Weise abgewiesen. Tut sie besser, mir diesen Vorfall zu erzählen oder zu verschweigen?

Das Verhalten des Ritters bietet im Gegensatz zu dem der Dame viel weniger Anlass zu Klagen. Nur zwei jeux-partis erwähnen auch ein mehr oder minder grosses Verfehlen des Ritters in Bezug auf die schuldige Treue.

R. 706, Arch. 98, 358/8: Eine Dame hat einem Ritter seit langem ihre volle Gunst geschenkt, und auch er liebt sie über die Massen. Da bittet ihn die Dame um seiner Liebe willen, ihr einen bestimmten Dienst zu erweisen. Seitdem hat der Ritter sich nicht mehr um sie gekümmert. Ist die Dame berechtigt, sich einem andern Freunde zuzuwenden?

R. 1078, Arch. 98, 359/9: Ein Ritter bittet eine Dame um ihre Gunst. Sie willfahrt ihm und bestimmt beim Abschiede einen Tag für

eine neue Zusammenkunft. Der Ritter erscheint aber nicht an diesem Tage, und die Dame sucht sich einen anderen Freund. Wer begeht das grössere Unrecht?

In der Versuchung untreu zu werden sehen wir den Ritter in folgendem Falle. Er schwankt unschlüssig zwischen Gut und Böse, obwohl die Dame ihm keinen Anlass zu seinem Verhalten bietet. R. 954, Sch. I, 139: Wenn ich liebte und wieder geliebt würde von einer klugen, schönen und edlen Frau, aber wüsste, dass eine andere, die dieselben Eigenschaften in noch höherem Masse besässe, mich noch mehr liebte, soll ich da die erste verlassen?

Fernere Fragen in Bezug auf die Treue stellen noch die folgenden jeux-partis auf.

R. 978, Arch. 88, 355/96: Würdet Ihr eine schöne Freundin haben wollen, die Euch von Herzen zugetan wäre, unter der Bedingung, dass Ihr sterben müsstet, wenn Ihr ihr jemals untreu würdet?

R. 915, ec. 348: Hättet Ihr lieber, dass Eure Dame tot wäre, aber treu, oder dass sie lebte und einen gegen Euch begangenen Verrat bereute?

R. 910, ec. 475: Eure Dame wird schwer krank. Ihr könntet sie retten, aber sie wird Euch verlassen und einen andern wählen. Wollt Ihr dies, oder würdet Ihr sie lieber sterben lassen?

R. 1351, Arch. 88, 356/99: Wer handelt richtiger in der Minne: Derjenige, der seine Freundin durchschaut, und sie hintergeht, oder derjenige, der ihr blindlings traut und sich hintergehen lässt?

R. 1068, Arch. 98, 356/5: Eine Dame hat bisher noch niemals der Minne mit aufrichtigem Herzen gedient, ein Ritter ebenso. Nun haben sie sich das Versprechen gegenseitiger treuer Liebe gegeben. Werden sie ihr Wort halten können?

V. Die Eifersucht.

Die Eifersucht, die grosse Krankheit aller Liebenden, findet natürlich in einem Kodex der höfischen Minne, wie ihn uns die Fragen der jeux-partis darstellen, ihre gebührende Beachtung. Die Fragen dieser Art sind sogar sehr zahlreich und die Spitzfindigkeit der Dichter versteht es, dem Gegenstande immer neue Seiten abzugewinnen. Bald stellen sie Fragen allgemeiner Natur, bald fassen sie bestimmte Fälle ins Auge und stellen den bedrängten Liebhaber vor die unangenehmsten Entscheidungen. Es sind die folgenden jeux-partis anzuführen.

R. 1122, ec. 346: Wer liebt mehr, der Eifersüchtige oder derjenige, der nicht eifersüchtig ist?

R. 918, chans. 119: Was zieht Ihr vor, selbst eifersüchtig zu sein, oder Eure Freundin eifersüchtig zu sehen?

R. 951, ec. 20: Wessen Liebe ist grösser, die eines heftigen Lieb-

habers, der eifersüchtig ist ohne Grund, oder die eines stillen und ruhigen, der sich hintergehen lässt, ohne es zu ahnen?

R. 155, ec. 474: Wer ist eifersüchtiger, die Dame, die sieht, dass ihr Gatte eine andere liebt, oder der Gatte, der bemerkt, dass seine Frau mit einem andern zusammenkommt?

R. 1818, Fauchet 587: Was zieht Ihr vor, dass Eure Frau weiss, dass Ihr sie betrügt und darüber eifersüchtig ist, oder dass sie Euch hintergeht, ohne dass Ihr etwas davon wisst?

Enger zusammen gehören die folgenden drei Fragen.

R. 1316, Sch. I, 150: Darf ein Eifersüchtiger seine Geliebte verlassen, wenn er gegen sie nur Verdacht, aber keine Beweise hat?

R. 693, ec. 24: Wer ist unglücklicher von 2 Gatten, derjenige, der seine Frau im Verdacht der Untreue hat, oder derjenige, der Beweise dafür hat?

R. 940, chans. 5: Wer ist in schlimmerer Lage, der Gatte, der seine Frau stets beargwöhnt, oder der Liebhaber, der um die Untreue seiner Freundin weiss?

Die folgenden drei Fragen sind ebenfalls ihrem Inhalt nach näher untereinander verwandt.

R. 2049, Rom. VI, 592: Wer befindet sich in schlimmerer Lage, derjenige, der von seiner Dame erhört ist, aber fortwährend in der grössten Eifersucht lebt, oder derjenige, der nicht erhört wird trotz aller Bitten, aber dafür frei ist von Eifersucht?

R. 297, Arch. 88, 350/87: Wer ist in schlimmerer Lage, der Liebhaber, dem seine Dame alle Wünsche erfüllt, der aber dabei eifersüchtig ist, oder derjenige, den sie grausam zurückweist, der aber nicht eifersüchtig ist?

R. 1672, ec. 321: Würdet Ihr Eure Dame lieber alle drei Tage sehen und sie im Verdacht der Untreue haben, oder nur alle zwei Monate, aber von ihrer Treue überzeugt sein? —

R. 1340, Arch. 88, 354/94: Wenn Ihr eine Dame aufrichtig liebtet, jedoch wüsstet, dass Ihr niemals Gegenliebe finden würdet, könntet Ihr es da ohne Schmerzen ansehen, dass sie sich einen andern erwählte?

R. 1437, Arch. 98, 377/31: Was ist Euch unangenehmer, dass jemand Eure Freundin von Herzen liebt und sie um ihre Gunst bittet, oder dass er sie aus Leibeskräften hasst, und sie ihn desgleichen?

R. 1034, ec. 26: Was zieht Ihr vor, dass Eure Freundin ihrem alten Liebhaber nachtrauert, oder dass sie bereut, Euch gewählt zu haben?

R. 1346, ec. 25: Was ist Euch angenehmer, wenn Ihr mich in der Nacht bei Eurer Dame eintreten seht, wenn Ihr herauskommt, oder wenn ich herauskomme, während Ihr hineingeht?

R. 1518, ec. 330: Würdet Ihr darein willigen, dass Eure Freundin sich einen andern Liebhaber wählte, unter der Bedingung, dass sie nach Verlauf eines Jahres wieder die Eure würde?

R. 1448, Arch. 43, 322/177: Was würdet Ihr vorziehen, dass ein Ritter eine Nacht bei Eurer Freundin verbringt, oder dass er Eurer Frau einen Kuss gibt?

R. 1687, Sch. I, 141: Was würde mich mehr bekümmern, wenn ich von meiner Frau geschlagen würde wegen meiner Freundin und in ihrer Gegenwart, oder wenn meine Freundin meinetwegen und in meiner Gegenwart von ihrem Gatten geschlagen würde?

VI. Trennung der Liebenden.

Es sind nur zwei jeux-partis, die sich mit dieser allen Liebenden so verhassten Notwendigkeit beschäftigen. Das Glück der Minne wird geendet, indem der Ritter in den Kreuzzug fahren muss, oder indem der bittere Tod, und was noch bitterer ist, eine verhasste Heirat zwischen die Liebenden tritt.

R. 496, Arch. 88, 349/86: Soll eine Dame ihren Ritter lieber in den Kreuzzug ziehen lassen, oder ihm gestatten, sich zu verheiraten?

R. 1121, ec. 336: Hättet Ihr lieber, dass Eure Dame sich verheiratete oder stürbe?

Die sämtlichen bisher angeführten jeux-partis entnahmen also ihre Fragen dem Gebiete der Minne. Es wurde schon oben erwähnt, dass nur eine verhältnismässig geringe Anzahl von geteilten Spielen anders verfährt. So finden wir zunächst einige Gedichte, die nur den einen Teil der Doppelfrage der Minne einräumen, während der zweite Teil andere Stoffe behandelt, d. h. der Besitz oder Genuss der Minne wird als erstrebenswertes Gut andern Gütern gegenübergestellt, und die Frage geht nun dahin, welches von den beiden man vorziehen würde.

Fragen, in denen die Minne andern Gütern gegenübergestellt wird.

1. Minne und Waffenruhm.

R. 1514, ec. 345: Was würdet Ihr vorziehen, die stillen Freuden der Liebe oder den lauten Ruhm des Turniers?

R. 259, Arch. 98, 364/16: Der Kaiser von Deutschland hat zu einem Römerzuge einen mächtigen Herren eingeladen, und dieser hat ihm seine Gefolgschaft versprochen. Doch die schönste, beste und klügste der Frauen bittet ihn, nicht zu gehen. Wen soll er im Stiche lassen, den Kaiser oder seine Freundin?

Der Gegensatz zwischen Liebe und Waffenruhm liegt in letzter Hinsicht auch dem jeu-parti R. 101, ec. 27, zugrunde. Doch handelt es sich hier um ganz besondere Verhältnisse, und die Frage, die schliesslich auf Grund der geschilderten Sachlage gestellt wird, betrifft nicht

den Ritter, sondern die Dame: „Zwei Damen haben jede einen Liebhaber. Der eine will zum Turnier von Gent, um zu kämpfen, doch seine Dame verbietet es ihm. Der andere denkt nicht daran hinzugehen, doch seine Dame fordert ihn dazu auf. Welche liebt ihren Ritter am meisten?

2. Minne und Gnade. (Amors et mercis.)

Unter Gnade ist hier nicht nur die Erhörung durch die Geliebte verstanden, sondern auch, wie es die Ausführung des Streites zeigt, die gnädige Gesinnung eines Herren oder Königs und sogar die Gnade Gottes. R. 917, Arch. 98, 355/3: Was ist besser, lieber Herr, Minne oder Gnade?

3. Minne und Freundestreue.

R. 1200, ec. 475: Ich habe mich in die Dame meines Freundes verliebt, die er während einer Reise meiner Obhut anvertraut hat. Soll ich meiner Liebe nachgeben und ihr meine Neigung gestehen, oder soll ich diese unterdrücken und jener nichts sagen?

R. 1671, Jub. lett. 92: Ich liebe die Frau meines Freundes und werde von ihr geliebt. Muss ich die Freuden der Liebe den Pflichten der Freundschaft opfern?

4. Minne und äusseres Ansehen.

R. 946, Sch. I, 137: Würdet Ihr Kanonikus von Arras werden wollen unter der Bedingung, dass Ihr der Minne für immer entsagen müsstet?

R. 938, hist. litt. XXIII, 667: Was würdet Ihr vorziehen, die volle Gunst Eurer Dame zu erwerben, oder König von Persien zu sein?

5. Minne und die andern Freuden dieser Welt.

R. 1798, Cous. 138: Würdet Ihr für alle Schätze von Arras zusammen mit der geliebten Dame in der Stadt eingeschlossen sein wollen, ohne sie jemals verlassen oder mit irgend einem andern Menschen verkehren zu dürfen?

Eine ganz geringe Anzahl von geteilten Spielen finden wir schliesslich noch, die bei ihrer Fragestellung von der Minne gänzlich absehen. R. 840, P.P. 160, stellt die beiden Tugenden gegenüber, die das Mittelalter über alles schätzte, Tapferkeit und Freigebigkeit. Besonders die letzte lag nicht nur den Fahrenden am Herzen, die auf die Freigebigkeit der edlen Herren angewiesen waren, sondern diese selbst bemühten sich, sie nach Kräften zu üben. War es doch die allgemeine Ansicht, dass Herren und Fahrende in einem gewissen Wechselverhältnis ständen. Die ersteren gaben das „Gut“ und tauschten dafür die „Ehre“, d. h. die Fahrenden priesen in ihren Gesängen den Namen des freigebigen Herren. Das jeu-parti lautet: Bernart, was schätzt Ihr höher, die Tapferkeit oder die Freigebigkeit?

Das folgende jeu-parti ist durch ein Ereignis jener Zeit, den Übertritt des Juden Mahieu zum Christentum, veranlasst und scheint in

satyrischer Absicht verfasst zu sein: R. 147, hist. litt. XXIII, 546: Mahieu, welchen von den drei Ständen würdet Ihr vorziehen, in einen Orden einzutreten, eine Heirat einzugehen oder Junggeselle zu bleiben so wie ich?

Scherzhaften Charakter trägt das jeu-parti R. 1191, Sch. I, 125, es erscheint als eine Art Parodie auf die ewigen galanten Fragen der jeux-partis: „Würdet Ihr, Thomas Herier, um den Reichtum eines Audefroi Louchart für alle Zeiten auf die Erbsen mit Speck verzichten wollen?

Das letzte jeu-parti schliesslich, das hier anzuführen wäre, trägt einen eigentümlichen Charakter. Der Stoff der Frage weist uns in die Kreise des höfischen Epos, doch hat sie selbst nicht die Minne zum Gegenstand. R. 650, Arch. 98, 381/36: Die Fee Morgue hat zwei Rittern befohlen, die Welt zu durchziehen und einen jungen Helden zu suchen. Sie versprechen ihr, nicht eher zurückzukehren, bis sie ihn gefunden haben. Aber der eine Ritter wird auf seiner Fahrt sehr krank, der andere erleidet eine Verwundung. Nach der Genesung kehren sie beide heim und kümmern sich um ihr Versprechen nicht mehr. Hat Morgue Recht sie zu tadeln?

Endlich sind noch einige jeux-partis zu erwähnen, die sich zwar mit der Minne beschäftigen, die aber durch die Art und Weise, wie sie dieses Thema verwerten, aus dem üblichen Rahmen heraustreten. Sie sind nämlich, wie das schon oben mitgeteilte jeu-parti des Gillebert de Berneville und des Thomas Herier (R. 1191) durchaus scherzhaften Charakters und sind zum Teil gewiss in parodistischer Absicht verfasst. Dies gilt vor allem von den beiden letzten der nachfolgend mitgeteilten jeux-partis.

R. 1075, Sch. I, 54: Eine Dame und ein Jüngling lieben sich von Kind an. Als der Jüngling nun herangewachsen ist, stellt sich heraus, dass er niemals einen Bart bekommen wird. Kann die Liebe der beiden dabei bestehen bleiben?

R. 1336, Sch. II, 122: Zwei Damen wollen einen Ritter ihren Wünschen gefügig machen. Die eine will es dahin bringen, dass sie ihn zaust, die andere dagegen, dass sie seine Kehle bearbeitet. Welche von beiden liebt den Ritter mehr?

R. 1344, hist. litt. 23, 625: Ich liebe eine Dame, die ich aber nur gewinnen kann, wenn ich mich dazu entschliesse, sie reichlich mit Schlägen zu bedenken. Soll ich die Dame lieber schlagen oder auf sie verzichten?

R. 1201, Arch. 98, 367/20: Erteilt mir einen Rat Aubertin, ich bitte Euch, denn Ihr besitzt eine grosse Kenntnis der Liebe. Ich liebe, aber ich habe mir eine Dame erwählt, die sonst keiner liebt und wert schätzt. Ich aber stosse vor lauter Liebe das Geschrei des Esels aus und zer-

reisse mein armes Gewand. Denn die Schönheit, die von ihr hinweggenommen ist, und ihr schöner Leib, geschmückt mit Hässlichkeit, haben mir so sehr Sinn und Verstand geraubt, dass ich vor Freude ausschlagen muss. Kommt das von treuer Liebe?

Die Bedeutung von torchier, Vers 7, ist mir unklar. Roland will ohne Zweifel sagen, dass die verehrte Dame gar nicht schön, sondern grundhässlich ist und „li biauteit qui est de li torchiée" muss eine ähnliche Bedeutung haben wie das folgende „ses gens cors pareit de mescheance." Vielleicht ist die Übersetzung richtig, die ich oben gegeben „Die Schönheit, die von ihr hinweggewischt, hinweggenommen ist", die sie also gar nicht besitzt. Doch vgl. in bezug auf torchier die weiter unten angeführte Stelle.

R. 1343, Arch. 98, 366/19: Ich liebe wider meinen Willen und mit aller Kraft die Schwarze, die Frau des „souleis viés" und sie sagt, dass ich kein Recht dazu habe. Denn sie zieht den Schuhflicker Railart vor, einen ihrer Knechte, der ihr die Wäsche schlägt. Aber ich liebe sie so, dass ich davon einen geschwollenen Bauch habe, jedoch kann ich für Geld nicht zum Ziele gelangen. Dites Rolan, l'aurai je pour teusir? Teusir ist wohl verderbt, vielleicht ist „coisir" zu setzen. Vers 2 ist eine Silbe zu viel, es ist wohl „la" vor femme zu streichen. Vers 7 ist für la pancee enflee zu setzen la pance enflée.

Der Ton der beiden letzten Gedichte ist ein derartiger, dass man sie als „sottes chansons" in dialogischer Form bezeichnen könnte. Daraus ist es auch zu erklären, dass sie in mancher Hinsicht an die ebenfalls in der Oxforder Handschrift mitgeteilten „sottes chansons" anklingen, merkwürdig bleibt es aber immerhin, dass die Ähnlichkeit zuweilen bis zur wörtlichen Übereinstimmung ganzer Ausdrücke geht. Die mir bemerkenswert erscheinenden Übereinstimmungen stelle ich im folgenden zusammen.

Zunächst R. 1201, Arch. 98, 367/20. Strophe I: „j'ain et desir, mais j'ai teile choisie ke nuns for moi n'aimet ne ne tient chier" vgl. R. 564, Arch. 104, 338/14, II: „Je l'ain et serf dont aucun se mervoille, mais on cude ke soie hors dou sens."

R. 1201, Str. I: „car li biauteit ki est de li torchiée". Vgl. R. 1113, Arch. 104, 334/7, III: „ke de veoir vos samblance est cuers d'amant d'amer toz desvoiez Por la biauteit dont vos cors est torchiés."

R. 1201, Strophe V: „Car ma dame, qui est de sens farcie." vgl. R. 1202, Arch. 104, 333/5, V: „Hé, Dame de sans farcie."

Besonders zahlreich sind die Übereinstimmungen für das zweite Gedicht, R. 1343, Arch. 98, 366/19.

Strophe I: „j'aime la noire [la] feme souleis viés." Vgl. R. 1342, Arch. 104, 332/3, Str. I: j'ain la femme souleis viés, houziaus viés."

1343, Strophe I: „K'elle aime mieus Raillart, tiretacon, Un sien sergent ki li bet sa büee.“

Vgl. R. 777, Arch. 104, 331/2, III: „et elle dit, j'ain molt millor de vous Nostre bergier, c'ait la teste plumee Ke l'autre soir m'estordit ma büee.“

1343, Str. I: „je l'ain tant, ie nai la pancee enflee“ (j'en ai la pance enflee).

Vgl. R. 537, Arch. 104, 331/1, V: „vostre biauteit se vint an moi flaitir si aprement, j'en ai la pance anflee.“

Ferner R. 555, Arch. 104, 334/6, I: „De bone amor ai si la pance enflee.“

1343, Str. II: „Je suis toz ranbraisiés De respondre, mais j'ai mal au talon.“

Vgl. R. 1342, Arch. 104, 332/3, I: „Je suis en tel frixon C'a poc n'en pert lou cuer de mon talon.“

1343, Str. II: Bien ait vos cuers, cant il s'est hireciés Por dame amer“ . . .

Vgl. R. 1342, Arch. 104, 332/3, II: „Quant je la voi, d'amors suis hereciés.“

1343, Str. III: „Je vaurroie estre en vin d'Ausais noieis Et de s'amor ne me fust un bouton.“

Vgl. R. 1342, Arch. 104, 332/3, III: „Je vorroie estre outre mer enfergiés Et de s'amor ne me fust un bouton.“

1343, Str. IV: „Nuns ne porroit lo jour estre haitiés, Ki lai vairoit lou main en sa maison (ironisch gemeint).

Vgl. R. 537, Arch. 104, 331/1, III: „C'a main uos voit, lou soir devroit mourir.“

Ferner: R. 717, Arch. 104, 331/2, V: „C'a main vous voit, lou soir en ait la tous.“

1343, Str. V: „Por ceu l'ain iu, K'elle est trop mal büee, Et s'aimme mués totans a chans crupir, K'ele ne faice en un biau(s) leit gesir.“

Vgl. R. 537, 331/1, I: „Mais ma dame, qui est trop mal büee.“

Zum Schlusse dieser Betrachtung über die dilemmatische Frage möge noch eine Erscheinung Erwähnung finden, die uns in der Oxforder Liederhandschrift auffällig entgegentritt. Jener Teil der Handschrift nämlich, der uns die jeux-partis überliefert, führt als Nr. 22 und 23 (Arch. 98, 368ff.) nicht etwa, wie unter den andern Nummern, je ein vollständiges jeu-parti an, sondern wir finden unter jeder der beiden Nummern eine ganze Anzahl von vereinzelten Fragen vereinigt, und zwar unter der ersten 18, unter der zweiten 12. Ist diese Erscheinung schon an sich merkwürdig genug, so wird sie es noch mehr



durch die Beschaffenheit der mitgeteilten Fragen. Den grössten Teil derselben können wir nämlich als Fragen von uns erhaltenen, vollständigen jeux-partis nachweisen, bei andern dagegen ist dieser Nachweis nicht möglich, sei es, dass die betreffenden jeux-partis uns nicht erhalten sind, sei es, dass die Fragen überhaupt niemals im jeu-parti Verwendung gefunden haben. Das letztere ist sicher bei einer Anzahl von Fragen, die sich ihrer Natur nach nicht für das jeu-parti eignen.

Alle mitgeteilten Fragen haben nun zunächst die Eigentümlichkeit, dass sie es vermeiden, einen Namen zu nennen. Die Anreden auch jener Fragen, die uns anderweitig unter dem vollen Namen ihrer Verfasser überliefert sind, sind stets in das allgemeine „Sire" verwandelt.

Eine zweite Eigentümlichkeit besteht darin, dass hinter der Frage gleich die Antwort folgt, und zwar bei dilemmatischen Fragen so, dass es heisst: „das erstere" oder „das letztere", bei den nicht dilemmatischen in der Weise, dass direkt die Auflösung gegeben wird. Z. B. Nr. 22, Frage 1: „Sire, wer ist fröhlicher, derjenige, der liebt oder derjenige, der geliebt wird? Antwort: Der erstere.

Nr. 22, Frage 17: Sire, was sind die Boten der Liebe? Antwort: Die Augen.

Die letzte und grösste Eigentümlichkeit dieser Fragen ist aber ihre äussere Form. Sie sind nämlich durchgängig in Prosa überliefert, auch diejenigen, die uns anderweitig in metrischer Form vorliegen. Jedoch leuchtet noch hier und da ein Reim unter der Hülle der Prosa hervor und bei einigen Gedichten ist die metrische Form sogar so kräftig gewesen, dass sie sich fast unversehrt bewahrt hat, und die Fragen, abgesehen von Verderbnissen der Überlieferung, uns in ihrer ursprünglichen Gestalt entgegentreten.

Ich führe zuerst diese letzten an.

Nr. 22, Frage 5.

S i r e, li quelz vaut pis a fin amin ou de s'amie estre jallous a tort, S'ait en cuer renable semblant, ou il creut adés semblant a tous Acuel ait povre compaignie Et si soit tous quite de jalousie?

Dieser Text ist sehr verderbt, aber es besteht kein Zweifel, dass es identisch ist mit der Frage R. 297, Arch. 88, 350/87. Man kann deutlich sehen, auf welche Weise die Verderbnisse entstanden sind.

P i e r r o t, li quex vaut pis a fin amant, ou de sa dame estre jalous a tort, S'ait bel acuel et raisnable semblant, ou il truist adiés semblant a tort, Cruel respons et pauvre compaignie, Et si soit tous cuites de jalousie?

Noch besser erhalten ist Nr. 22, Frage 15:

S i r e, Ki fait mués a prixer, A vos en iert li ieus pertis, De deus amans Ki sans trichier Ont en amour leur cuer assis ect.

Vgl. R. 1293, Maetzner 43:

Frere, qui fait mielz a prisier, A vos an est li jeus partis, De deus amans qui sans trichier, Ont en amours leur cuer assis ect.

Ferner Nr. 22, Frage 9.

Sire, lou quel averiez vous plus chier, ou tres grant planteit d'amie, Ou esperance jolie Ou poc de desdut avoir? Vos lou devez bien savoir.

Vgl. R. 1505, ec. 306, Bretel à Robert du Chastel: Li quieus fait mieus a prisier U tres grant plenté d'amie U esperance jolie et peu de desduit avoir? Vous le devés bien savoir.

Nr. 23, Frage 1: Respondez a ma demande, Biaz Sire, je vous en pri: J'ains, c'amours lou me commande ect.

Vgl. R. 258, Arch. 88, 348/85: Respondez a ma demande, Grieviler, je vous en pri. J'aim, c'amours le me commande ect.

Auch der übrige Teil der Frage ist ziemlich übereinstimmend in beiden Fassungen, nur findet sich in der einzelnen Frage (der zuerst mitgeteilten) prieit-otroieit gegenüber prie-otrie des vollständigen jeu-parti, ferner cil la requiert gegenüber cil li requist und verité m'en die gegenüber verité m'en dist. Diese Abweichungen sind natürlich nur offenbare Fehler der Überlieferung bei der einzelnen Frage.

Nr. 22, Frage 8: Biaus dous Sire, une dame est amee Bien par amors et si aimme bien aussi. Or est ansi lor amour atornee Ke il coviegne por force son amin Qu'il praigne une autre feme Ke s'amie ect.

Vgl. R. 496, Arch. 88, 349/86: Lambert Ferri, une dame est amee Bien par amours et si aime bien aussi, Or est ainsi lor amour atornee Qu'il coviegne par force son ami Qu'il praigne une autre feme Ke s'amie ect.

Recht gut ist die metrische Form der folgenden Frage enthalten, Nr. 23, Frage 2: Biaus Sire, dite moi voir: Lou queil cuidiés vos sans faille Que mués vaille Por amin faire volloir, Ou vivre a moins de bataille Et qui faille A sai joie percevoir, Ou K'il faice en esperance, Dont s'amie ait mesestance?

Diese Frage ist identisch mit der ec. 33 XXIX mitgeteilten, R. 1825. Vgl. den am Schluss der vollständigen Arbeit mitgeteilten Text.

Nicht so gut wie bei diesen Gedichten, aber immerhin noch in deutlich erkennbarer Weise, hat sich die metrische Fassung der beiden folgenden Fragen erhalten.

Nr. 22, Frage 6: Biaus Sire, vous amereiz Belle et sage et bien vaillant Et un autre l'amerait Autretant com vos fereis, Li queilz serait muelz vostre greit, Ou i soiez faillans Ancor sans nun(s) recouvrier ou chascuns de vous an ait son desirier?

Vgl. R. 909, ec. 37, I: L. Passy teilt a. a. O. nur den Inhalt der Frage mit, so dass ich die beiden Texte nicht vergleichen kann. Der

ursprüngliche Text lässt sich aber ohne grosse Schwierigkeiten aus der obigen Fassung herauslesen. Er würde ungefähr lauten:

Cunelier, vos amerez Belle et sage et bien vaillant Et uns autres autretant L'amera com vos ferés: Li quex serait miex vos grés, Ou vos i soiez(?) faillant . . . Die beiden letzten Verse sind nicht so ohne weiteres herzustellen, da es zweifelhaft ist, ob sie 7 oder 10 Silben haben müssen.

Sodann Nr. 22, Frage 4: Biaus Sire, deus dames sai d'un sant, d'une biauté, d'une valor. L'une aimme et si est amee Et l'autre n'ait point d'amor, N'onkes n'amait an sa vie: Ou ait il plus belle maistrie, Ou kerre celle qui bien aime et ait ami Ou l'autre qui onkes ne sot onkes amer?

Dies ist ohne Zweifel die Frage, die Fauchet 584b Nr. 30 wie folgt mitteilt. Bretel fragt Grieviler: Deux dames sont d'un sens d'une valleur et beauté, l'une aime, est aimée et a aimé, l'autre n'a point d'amour. Ou a plus belle maistrie, ou a conquerre celle qui bien aime et a ami, ou l'autre qui oncque sceut aimer?

Die Frage ist identisch mit der bei R. unter 403 angeführten, deren Text am Schlusse der vollständigen Arbeit mitgeteilt ist. Dasselbe Thema wie diese Frage behandelt auch R. 1443, Cous. 182. Ein ähnlicher Stoff liegt der Frage zugrunde, die Passy ec. 26, XIII mitteilt (R. 1925). Hier sind es nämlich zwei Ritter, die in der Liebe entweder erfahren oder unerfahren sind.

Ich lasse diejenigen Fragen folgen, die uns in prosaischer Form überliefert sind, wenn auch vielleicht hier und da noch Spuren eines Reimes durchblicken oder Trümmer von Versen bemerkbar sind.

Nr. 22, 1. Sire, wer ist fröhlicher, derjenige, der liebt oder derjenige, der geliebt wird?

Vgl. R. 1235, Din. IV, 643. (S. 19.)

22, 2. Sire, wenn Ihr liebtet, was zögct Ihr da vor, dass Eure Freundin Euer Herz kännte oder Ihr das Ihrige?

Vgl. R. 949, Sch. II, 153. (S. 19.)

22, 3. Sire, Ihr liebt eine Dame. Wollt Ihr lieber, dass sie eifersüchtig auf Euch sei oder Ihr auf sie?

Vgl. R. 919, chans. 119. (S. 33.)

22, 7. Sire, wenn Ihr aufrichtig liebtet, was würde Euer Herz mehr erfreuen, Erinnerung an die gewährte Gunst, oder der Genuss selbst in diesem Augenblick?

Vgl. R. 841, ec. 20, II. (S. 21.)

22, 8. Sire, wer handelt am meisten gegen die Forderungen der Minne, derjenige, der seine Freundin zu täuschen versteht oder derjenige, der ihr so traut, dass er von ihr getäuscht wird?

Vgl. R. 1351, Arch. 88, 356/99. (S. 33.)

22, 10. Wer entledigt sich besser seiner Pflichten gegen die Minne, derjenige, der mit 16 Jahren anfängt und bis zum 50. Jahre liebt, oder derjenige, der erst mit 50 Jahren anfängt, dann aber bis zum Tode aushält?

Vgl. R. 1354, ec. 474; Arch. 42, 283. (S. 18/19.)

23, 10. Wenn Eure Freundin Euch zu willen sein wollte, wie würdet Ihr sie lieber besitzen: In einem golddurchwirkten Kleide ou K'elle [ne] fust nue entre vos bras?

Vgl. R. 942, ec. 328, I. (S. 29.)

Alle bisher mitgeteilten Fragen können wir also unter denen, die uns anderweitig als zu vollständigen jeux-partis gehörende überliefert sind, nachweisen. Ich lasse diejenigen folgen, die sich unter den uns erhaltenen jeux-partis nicht wieder finden. Zunächst diejenigen, die dilemmatischen Charakter tragen, zum jeu-parti also durchaus geeignet sind.

22, 11. Wollt Ihr lieber von den Frauen geliebt und von den Jungfrauen gehasst sein, oder zieht Ihr es vor, ein Freund aller Jungfrauen und ein Feind aller Frauen zu sein?

22, 17. Eure Freundin will Euren Wünschen willfahren. Sie sagt: „Lieber Freund, Ihr sollt von mir alles haben, was Ihr wünscht, morgen Abend oder heute Nacht, wenn Ihr wollt. Doch wisset, es wird das erste und das letztemal sein.“ Würdet Ihr warten oder gleich zugreifen?

Wir haben allerdings ein jeu-parti ähnlichen Inhaltes, aber genau stimmen die beiden Fragen nicht überein.

Vgl. R. 1072, Din. IV, 576. (Seite 29.)

22, 16. Ihr bewerbt Euch um eine Dame, aber ein anderer wird sie vor Euch besitzen. Wollt Ihr lieber auf den Besitz der Dame verzichten oder erst nach dem andern Ihre Gunst geniessen?

Auch diese Frage klingt stark an zwei uns erhaltenen jeux-partis an, aber die Situation ist wiederum nicht gänzlich dieselbe.

Vgl. R. 909, ec. 37, II. — R. 1804, Thib. 87. (S. 28.)

23, 6. Was zieht Ihr vor, eine Nacht bei Eurer Freundin zu verbringen ohne sie küssen oder berühren zu dürfen, oder aber ihr in einem Gesträuche zu begegnen, wo Ihr Euer Herz ungestört vor ihr ausschütten könntet, aber Euch immer zwei Fuss von ihr entfernt halten müsstet?

R. 1393, Thib. 105; R. 1185 Thib. 107, behandeln ganz ähnliche Fälle. (Seite 28.)

23, 4. Sire, es sind zwei Damen. Die eine liebt Euch von Herzen, Ihr aber liebt die andere (so ist wohl der Text aufzufassen, es müsste heissen: vous ameis l'autre) über alles in der Welt. Nun kommt Ihr in einen Garten und seht die beiden unter einem Baume sitzen. Auf welche werdet Ihr zugehen, auf diejenige, die Euch liebt, und die Ihr

hasst oder auf diejenige, die Euch hasst, und die Ihr liebt? Unsere jeux-partis bieten nichts Ähnliches.

22, 5. Stellt Euch vor, Ihr liebtet von Herzen zwei Damen! Die eine soll gerade so schön sein wie die andere, aber die erste ist Euch zu Willen, die andere nicht. Wenn Ihr nun das Land verlassen müsstet und nach langer Zeit zurückkehrtet, über welche von den beiden würdet Ihr beim Wiedersehen mehr bewegt sein, wenn Ihr beide zugleich anträfet?

Unter unsern jeu-parti-Fragen findet sich nichts Verwandtes.

23, 7. Was zieht Ihr vor, eine gute Nacht und eine schlechte Ruhe, oder eine schlechte Nacht und eine gute Ruhe?

Es findet sich keine ähnliche Frage. Wir hätten hier ein Beispiel mehr für jene kleine Gruppe von Fragen, die ihre Gegenstände nicht dem Gebiet der Minne entnehmen.

23, 9. Sire, Ihr sollt der beste Ritter sein, der je gelebt hat und Ruhm und Preis vor allen andern durch Eure Rittertugend erwerben. Nun bittet Euch eine Dame, die einzige, von der Ihr Liebe erwerben könnt, zu sich auf Ihr Schloss. Wenn Ihr aber hineingeht, so werdet Ihr niemals wieder herauskommen. Werdet Ihr also der Einladung Folge leisten oder lieber draussen bleiben?

Diesen Gegensatz von Rittertum und Minne behandeln auch die S. 35 mitgeteilten Fragen, aber keine hat mit der hier angeführten einige Ähnlichkeit.

Alle diese Fragen hätten also recht wohl Stoff zum jeu-parti liefern können und sie sind jedenfalls auch zu diesem Zwecke verwendet worden, wenn wir die betreffenden jeux-partis auch anderweitig nicht nachweisen können. Die nachstehend angeführten Fragen jedoch haben höchst wahrscheinlich niemals mit dem jeu-parti in irgend welchem Zusammenhang gestanden. Sie sind nämlich nicht dilemmatischen Charakters, sondern einfache Rätselfragen, die einen kurz in ein paar Worten die Frage vorlegend, die andern weiter ausgeführt, mit scherzhafter Pointe und schwankartigem Charakter.

I. — 22, 12. Lieber Herr, nennt mir die grösste Kühnheit der Liebe?

Antw. Das Verheimlichen.

22, 14. Nennt mir den grössten Gefallen und die grösste Freundlichkeit, die Eure Freundin Euch erweisen kann?

Antw. Wenn sie verheimlicht, was Ihr ihr sagt.

22, 18. Herr, was sind die Boten der Liebe?

Antw. Die Augen.

II. — 23, 3. Sire, stellt Euch folgendes vor: Ihr habt Euch mit drei Damen verabredet für dieselbe Nacht, und zwar habt Ihr die Sache so eingerichtet, dass Ihr bei jeder der Schönen ein Drittel der Nacht zubringt. Nun geschieht es, dass die drei am andern Tage beisammen

sind, während Ihr des Weges kommt. Es erhebt sich ein Streit unter ihnen, denn jede will die von Euch am meisten geliebte sein. Zuletzt gehen sie auf Euch zu, um die Frage von Euch selbst entschieden zu sehen. Was werdet Ihr nun sagen, um es mit keiner von den Dreien zu verderben?

Antw. Diejenige liebe ich am meisten, bei der ich letzte Nacht gewesen bin!

23, 11. Sire, wenn Eure Freundin sich auf der einen Seite eines ausgespannten Fadens befände und forderte Euch auf, zu ihr zu kommen und mit ihr zu reden, Ihr aber könntet weder über den Faden her noch drunterweg, was würdet Ihr da tun?

Antw. Ich würde den Faden zerschneiden!

23, 12. Sire, wenn Eure Freundin eine Meile weit von hier wohnte und Euch den Auftrag gäbe, Ihr einen Kranz von hundert Rosen zu bringen, aber jedem, der Euch unterwegs begegnete, eine Rose aus dem Kranze zu geben: Wie würdet Ihr es da anfangen, um den Kranz unversehrt zu ihr hinzubringen?

Antw. Ich würde rückwärts gehen!

Fassen wir die Eigentümlichkeiten dieser beiden Nummern der Oxforder Liederhandschrift noch einmal kurz zusammen, so ergibt sich folgendes.

1. In allen Fragen die allgemeine Anrede „Sire."

2. Jeu-parti-Fragen, teils in formell ziemlich genauer Wiedergabe, teils nur dem Inhalt nach aufgezeichnet. Die letzteren sind überwiegend.

3. Fragen anderer Art, und zwar kürzere Rätsel und längere Scherzfragen.

Der Umstand, dass von den uns bekannten jeux-partis sich nur die Fragen vorfinden, sowie ferner die Vermischung dieser Fragen mit solchen anderer Art, weist jedenfalls darauf hin, dass es demjenigen, der dieses Material zuerst zusammenstellte, eben nur darauf ankam, eine Anzahl von interessanten Fragen zu sammeln. Mag er diese Fragen nun irgendwo abgeschrieben, oder mag er sie aus dem Kopf aufgezeichnet haben, und dies ist wohl das Wahrscheinlichere, jedenfalls kam es ihm auf eine wortgetreue Wiedergabe nicht an, sondern der Inhalt war für ihn die Hauptsache. Alle Namen sind wohl mit Absicht weggelassen und durch „Sire" ersetzt worden, denn selbst, wenn die Fragen aus dem Kopf aufgezeichnet sind, könnte man nicht annehmen, dass der Sammler sämtliche Namen vergessen habe. Denn wenn sein Gedächtnis dazu reichte, ganze Fragen wortgetreu wiederzugeben, dann wird er auch wohl den einen oder andern Namen behalten haben.

Alle diese Umstände scheinen mir ihre Erklärung darin zu finden,

dass wir es hier mit dem Liederbuche eines wandernden Spielmannes, oder vielmehr mit einem Teil desselben zu tun haben. Hatte der Spielmann seine Lieder vorgetragen, auch wohl die Gesellschaft ergötzt, indem er das neueste jeu-parti des berühmten Jehan Bretel mit dem ebenso berühmten Adam de la Halle mitteilte, so mag er wohl zum Schlusse den Anwesenden derartige Fragen vorgelegt haben [1]). Zur allgemeinen Belustigung konnten dann die edlen Herren ihren Scharfsinn in mehr oder minder treffenden Antworten betätigen. Bei der Vorlegung derartiger Fragen konnte der Spielmann Namen natürlich ganz und gar nicht gebrauchen, die Anrede musste er eben der Situation anpassen. Dilemmatische Fragen dienten seinen Zwecken ebenso gut, wie einfache Rätselfragen, und auf wortgetreue Wiedergabe brauchte er, da er diese Fragen ja natürlich nicht sang, ebenfalls nicht zu sehen. Wurde ihm bei irgend einer Gelegenheit eine solche Frage bekannt, so fügte er sie als ein willkommenes Stück schleunigst seinem alten Bestand an. Die einzelnen Antworten kann der Spielmann schon selbst hinzugefügt haben, wahrscheinlich sind sie aber das Produkt eines spätern Sammlers, der seinen Scharfsinn daran zeigen wollte. Die Zerlegung in 2 Nummern haben wir wohl auch einem ordnungsliebenden Sammler zu danken, der sich aus irgend welchen Gründen hierzu veranlasst sah.

1) Vergl. im provenz. „Ensenhamen de la donsela“, Bartsch, Lesebuch 143.

Verzeichnis der benutzten Texte und Schriften.

Arch. — Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen. B. 41, 339—376; B. 42, 73—82; B. 43, 241—399. (Die altfranzösische Liederhandschrift Nr. 389 der Stadtbibliothek zu Bern, mitgeteilt von Brakelmann.)
B. 88, 301—360. (Die altfranzösische Liederhandschrift von Siena, mitgeteilt von Georg Steffens.)
B. 98, 353—382. (Die altfranzösische Liederhandschrift der Bodleiana in Oxford, Douce 308, mitgeteilt von Georg Steffens.)

Bartsch, Chrestomathie de l'ancien francais. VI. Éd.

Chans. P. Tarbé, Les chansonniers de Champagne aux XIIe et XIIIe siècles. Reims 1850.

Cous. Oeuvres complètes du trouvère Adam de la Halle. p. p. Coussemaker, Paris 1872.

Din. A. Dinaux, Les trouvères, jongleurs et ménestrels de la France et du midi de la Belgique. I. Les trouvères Cambrésieus, Bruxelles

1836. II. Les trouvères de la Flandre et du Tournaisis, Paris 1839. III. Les trouvères artésiens, Paris 1843. IV. Les trouvères brabançons, haynuyers, liégois et namurois, Bruxelles 1863.

Duchesne, André, Histoire de la maison de Dreux ect. Paris 1631.

ec. Bibliothèque de l'école des chartes, XXe année tome Ve 1—39; 305—354; 465—502. (L. Passy, Fragments d'histoire littéraire à propos d'un nouveau manuscrit de chansons françaises.)

Fauchet. Les oeuvres de M. Claude Fauchet, premier président de la cour des monnoyes. Paris 1610.

Hist. litt. Histoire littéraire de la France, B. 23, Paris 1856.

Jantzen. Herm. Jantzen, Geschichte des Deutschen Streitgedichtes im Mittelalter. Breslau 1890.

Jub. lett. A. Jubinal, Lettres à M. le comte de Salvandy sur quelques-uns des manuscrits de la bibliothèque royale de la Haye. Paris 1846.

Keller. A. Keller, Romvart, Paris 1844.

Knobloch, H. Knobloch, Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen. Diss. Breslau 1886.

Leroux de Lincy, Recueil de chants historiques français depuis le XIIe jusqu'au XIIIe siècle. Paris 1841/42.

Maetzner. Altfranzösische Lieder berichtigt und erläutert von Maetzner. Berlin 1853.

P. P. Le Romancero français, p. p. P. Paris, Paris 1877.

Rom. Romania, B. VI, Paris 1877; B. 23, Paris 1894.

R. Gaston Raynaud, Bibliographie des chansonniers français des XIIe et XIIIe siècles. Paris 1884.

Sch. Aug. Scheler, Trouvères belges du XIIe au XIIIe siècle, B. I, Brux. 1876, B. II, Louvais 1879.

Selbach. Ludwig Selbach, Das Streitgedicht in der. altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1886.

Thib. P. Tarbé, Chansons de Thibaut IV, roi de Navarre, Reims 1850.

Zenker. Über die provenzalischen Tenzonen, Leipzig 1888.

Lebenslauf.

Ich, **Franz Fiset**, Sohn des Kunsthändlers August Fiset und seiner Ehefrau Josephine, geb. Brümmer, katholischer Konfession, wurde am 18. Juni 1880 zu Düsseldorf geboren. Ich besuchte die Vorschule des dortigen kgl. Gymnasiums und genoss auch meinen ferneren Unterricht auf dieser Anstalt, von der ich im Februar 1899 mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. Zu Ostern desselben Jahres bezog ich die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn, um Philologie, speziell neuere Sprachen, d. h. Deutsch und Französisch zu studieren. Nach einem Aufenthalt von zwei Semestern an dieser Universität verbrachte ich das folgende Semester an der badischen Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br., den Rest meiner Studienzeit hielt ich mich an der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität auf. Während meiner Studienjahre nahm ich an den Vorlesungen oder Übungen der folgenden Herren Professoren teil:

In Bonn: Förster, Gaufinez, Wilmanns, Litzmann, Bücheler, Nissen, Ritter, v. Bezold, Schaarschmidt, Clemen, Meister, Wentscher.

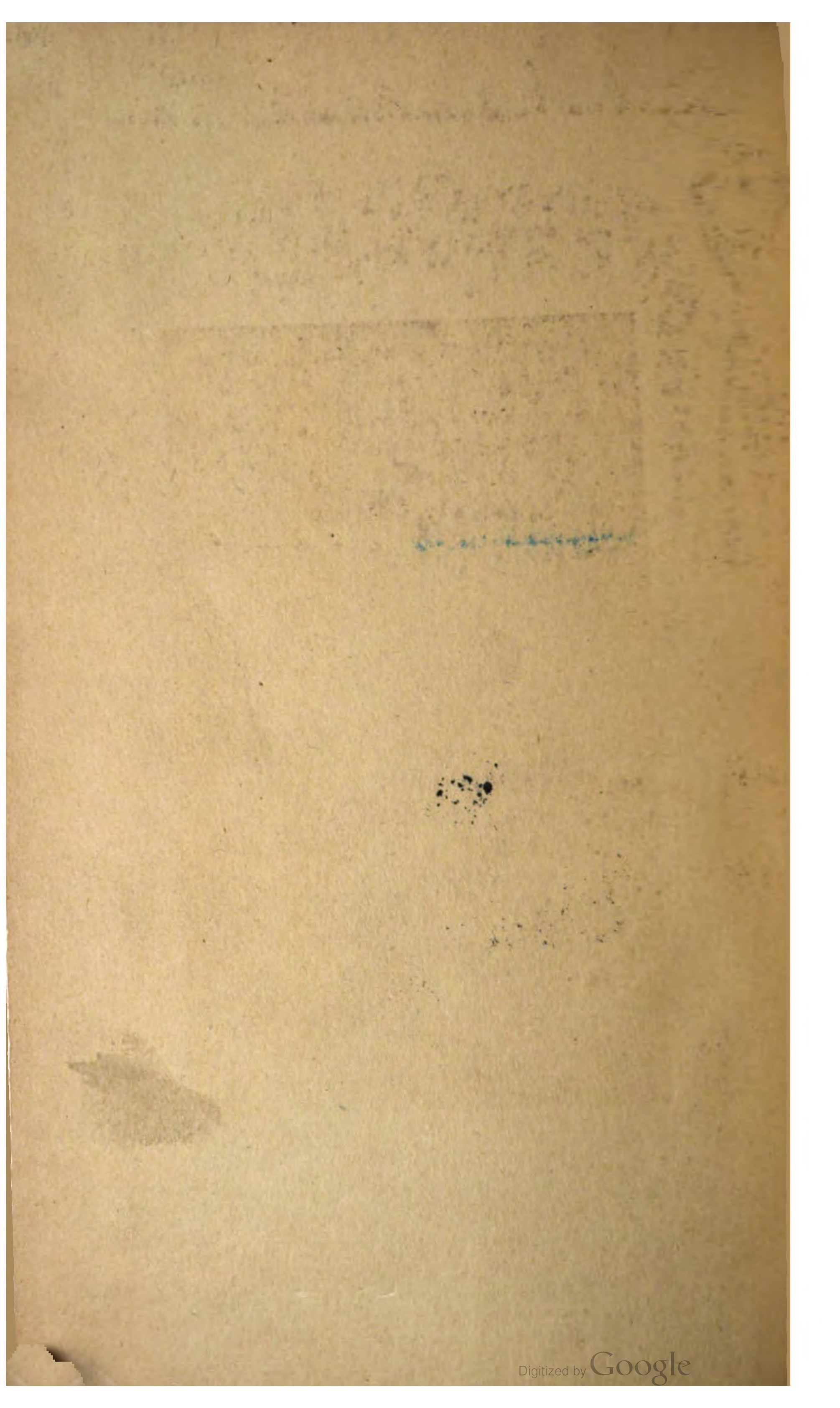
In Freiburg: Baist, Paufler, Kluge, Panzer, Rickert, Grosse, Koppe.

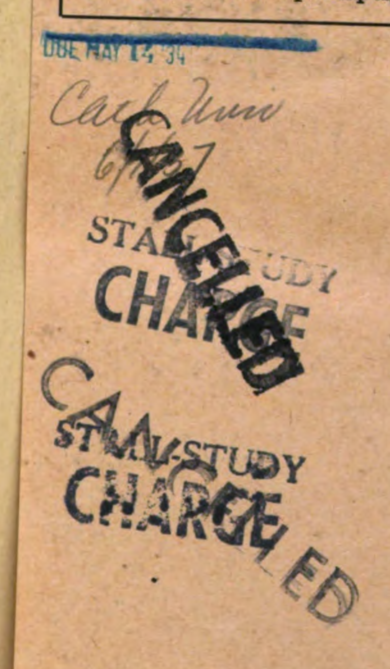
In Berlin: Tobler, Schultz-Gora, Pariselle, Haguenin, Roediger, Roethe, Erich Schmidt, Geiger, Meyer, Herrmann, Vahlen, Heinze, Thomas, Paulsen, Stumpf, Lasson, Münch, v. Wilamovitz.

Mehrere Semester hindurch nahm ich an den Übungen des romanischen und des germanischen Seminars als ordentliches Mitglied teil. Die Promotionsprüfung bestand ich am 19. Mai 1904.

Allen meinen verehrten Lehrern spreche ich für die Förderung meiner Studien meinen besten Dank aus, insbesondere danke ich Herrn Professor Tobler für die Anregung zur vorliegenden Arbeit, sowie für seine freundliche Unterstützung, durch deren Vermittelung ich namentlich in den Besitz verschiedener Inedita gelangte, die Herr Dr. Georg Cohn die Güte hatte, mir aus den vatikanischen Handschriften zu besorgen. Auch ihm sei an dieser Stelle bestens gedankt.

Franz Fiset.




DUE MAY 14 '34
CANCELLED
STALL-STUDY
CHARGE
CANCELLED
STALL-STUDY
CHARGE

